Mächte des Weltkrieges

Fünftes Heft

Das englische Weltreich

Von Dr. Paul Lensch
M. d. R.

Inhalt:

Mit einer Uebersichtskarte.

Berlin, Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G.m.b.H.

Preis 40 Pfennig

Franz Vilsmi[illegible]
Leipzig, den 2/III 16.

Die Mächte des Weltkrieges

Das englische Weltreich

Von Dr. Paul Lensch.

Berlin 1915
Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin
(Hans Weber, Berlin)

Inhalt

1. Allgemeines.

Großbritannien und Irland ist die offizielle Bezeichnung des britischen Reiches, das aus den vereinigten drei Königreichen England nebst Wales, Schottland und Irland besteht, zu denen einige Inselgruppen (Hebriden, Orkney- und Shetland-Inseln, Scilley-Inseln, Kanalinseln) noch hinzutreten. Im ganzen umfaßt es 341 951 Quadratkilometer mit etwas über 45 Millionen Einwohnern. (Zum Vergleich: Das Deutsche Reich hat 540 858 Quadratkilometer und 65 Millionen Einwohner.) Vom Festland ist es durch den Kanal von Dover getrennt. Den Hauptstamm der Bevölkerung bilden die germanischen Engländer, daneben gibt es noch zirka 3 Millionen Nachkommen der keltischen Ureinwohner, die in Irland, im schottischen Hochland, in Wales sowie auf den Hebriden und der Insel Man verteilt sind. Fast 80 Prozent von Großbritannien sind städtische Bevölkerung. Irland, das jetzt etwas über 4 Millionen Bewohner zählt, hatte 1841 rund 8 Millionen; es hat sich also um rund die Hälfte vermindert, eine einzig dastehende Erscheinung in der europäischen Welt, die sich nur durch die Schreckensherrschaft erklären läßt, die Irland von den Engländern jahrhundertelang erfuhr. England selber dagegen hat seit 1801 seine Bevölkerung rund vervierfacht. Die Auswanderung ist noch jetzt sehr stark. Im Jahre 1897 wanderten 213 000 Menschen aus, 1912 sogar 467 000, von ihnen ging ein reichliches Viertel nach den englisch sprechenden Vereinigten Staaten und etwas über 280 000 nach den englischen Kolonien Kanada und Australien. Daneben hat aber das vereinigte Königreich eine starke Einwanderung, die 1900 beispielsweise 175 000 Personen umfaßte.

Die zerrissene Küste bildet viele vorzügliche Häfen. Der Boden ist besonders reich an erstklassigen Kohlen. Beides zusammen, die vielen guten Häfen und die ergiebigen Kohlengruben, bilden eine wichtige Voraussetzung für die überragende Stellung, die England in der Weltwirtschaft einnimmt.

Daneben besitzt England über alle Erdteile zerstreut das größte Kolonialreich, das je die Welt gesehen. Es umfaßte zu Beginn des laufenden Jahrhunderts bereits 30 Millionen Quadratkilometer mit 360 Millionen Einwohnern, war also damals beinahe hundertmal so groß wie das Mutterland und ist seitdem noch gewachsen. Zum Vergleiche sei erwähnt, daß

1*

das französische Kolonialreich 11 Millionen Quadratkilometer umfaßt mit 50 Millionen Menschen, also rund zwanzigmal größer ist als das Mutterland, das deutsche Kolonialgebiet 2½ Millionen Quadratkilometer mit 12 Millionen Menschen, also fünfmal größer als das Mutterland, mit einer Bevölkerung, die noch nicht den fünften Teil der Bevölkerung des Deutschen Reiches erreicht.

Der Religion nach teilt sich das englische Volk in die Anhänger der englischen Staatskirche und in Nonkonformisten. Ungefähr die Hälfte der Bevölkerung gehört der letzteren Richtung an, deren Anhänger sich freilich, wie schon der Name sagt, nur darin einig sind, daß sie der Staatskirche nicht angehören. Im übrigen zerfallen sie in zahllose größere und kleinere Gruppen. In Schottland sind es die alten presbyterianischen Kirchen, von denen „die Kirche von Schottland" auch noch ein loses Band mit dem Staate verbindet. Dazu kommen die Independenten oder Kongregationalisten, die Quäker und Baptisten sowie die Methodisten. Die einzelnen Gruppen sind in sich wieder zerspalten, haben aber in neuerer Zeit durch einen Kongreß der Freikirchen ihre gemeinsamen Interessen bekundet. Daneben spielt die Heilsarmee eine große Rolle. Die Wichtigkeit des religiösen Faktors ist für alle Volkskreise sehr groß, und auch die Arbeiterführer und Sozialisten gehören in der Regel irgendeiner dieser zahllosen Sekten an, in denen sie des Sonntags Dienste als Erbauungsprediger tun. Vielfach ist das, was man in England Sozialismus nennt, nichts anderes als ein Gemisch sentimentaler, naiv-religiöser, stramm bibelgläubiger Vorstellungen. Freigeisterei gilt für unanständig. Alle diese freikirchlichen Gemeinschaften sind nun darauf angewiesen, ohne Staatshilfe ihre Ausgaben zu decken, zugleich aber auch in Schul- und Steuerfragen auf allen Gebieten ihrer Arbeit sich das Geld und den Einfluß auf die öffentlichen Gewalten und die Gesetzgebung zu sichern. Deshalb sind sie an der Wahl aller kommunalen Behörden ebenso interessiert, wie an den Parlamentswahlen. In England führt also das starke religiöse und sektiererische Leben nicht wie anderswo zur Abwendung von der Politik, sondern zum direkten Gegenteil. Der Katholizismus ist im ständigen Wachsen. Außer in Irland, wo er das Bekenntnis der Hauptmasse der Bevölkerung ist, zählt er im eigentlichen England 1½ Millionen Anhänger.

Bemerkt sei noch, daß Großbritannien sein eigenes Maß- und Gewichtssystem aus alten Zeiten beibehalten hat. Es hat sich dem seit der französischen Revolution aufgekommenen und von den meisten Kulturstaaten angenommenen metrischen System nicht angeschlossen.

---

2. Die Entstehung des englischen Weltreiches.

Bis zum Ausgang des Mittelalters spielte England eine vergleichsweise bescheidene Rolle. Auch zur See. Noch im 16. Jahrhundert war die Handelsflotte der Stadt Emden größer als die gesamte Handelsflotte Englands. Allein die Verschiebung aller Handelswege, die sich durch die Entdeckung Amerikas und die Umsegelung Afrikas angebahnt hatte, machte sich bald geltend und schob das Inselland aus seiner bisherigen Lage am Ende der Welt mitten in das Zentrum des Welthandels. Die Armada, die Flotte des damals allmächtigen Spaniens, zerschellte vor seinen Küsten. Heinrich VIII. hatte den Bruch mit dem Papst vollzogen, und der Stärkung des papstfeindlichen Elementes kam es sehr zu statten, daß die Kriege unter seiner Tochter, der Königin Elisabeth, in der Hauptsache Kriege gegen katholische Mächte waren. Langsam nur wurden die Engländer ein seefahrendes Volk. Nach der Niederwerfung Spaniens kam Holland an die Reihe, das bis dahin den Handelsverkehr zwischen England und den übrigen Ländern in der Hauptsache betrieben hatte. Im Jahre 1651 bestimmte die Navigationsakte, daß der Verkehr zwischen England und der Kolonialwelt nur in englischen Schiffen vor sich gehen dürfe; im Verkehr zwischen England und dem europäischen Festland dürften fremde Schiffe nur Produkte ihres eigenen Landes befördern. Der Hauptteil des Seehandels war damit englischen Schiffen vorbehalten und dank diesem Vorrecht hob sich die englische Handelsflotte bald zu einer stattlichen Höhe. Der anschließende Krieg gegen Holland (1652—1654) führte zu einer wuchtigen Niederlage der holländischen Republik, die zwar wirtschaftlich und seetechnisch viel entwickelter war als ihre englische Schwester — England war damals ebenfalls Republik —, ihr dafür aber an politischer Konzentration ganz außerordentlich nachstand. Cromwell, in dem das englische Bürgertum zum ersten Male selber die Geschicke des Landes in die Hand nahm, ist der eigentliche Gründer der englischen Weltpolitik und des englischen Weltreiches gewesen. Er eroberte Dünkirchen, um den Kanal unter seine Kontrolle zu bringen, die Ostseemächte hielt er durch gegenseitige Eifersucht in Schach, den Spaniern nahm er mitten im Frieden Jamaica weg, im Mittelmeer kreuzte ein ständiges englisches Geschwader, er plante die Eroberung Gibraltars und des Herzogtums Bremen. Im Jahre 1660 kamen die vertriebenen Stuarts wieder auf den Thron, aber die Weltpolitik blieb die gleiche. Den Portugiesen wurde Bombay in Indien weg=

genommen, den Holländern Neu-Amsterdam in Amerika, aus dem die Engländer dann New York machten. Solange sich England auf seine Inseln beschränkte, forderte es die Herrschaft über den Kanal und die benachbarten Küsten. Je mehr seine Kolonien wie seine Handelsbeziehungen wuchsen, desto weiter erstreckten sich seine Herrschaftsansprüche. Seely, Professor der Geschichte in Cambridge, der begeisterte Herold des modernen englischen Imperialismus, urteilt in seinem vielgelesenen Buche: Die Ausdehnung Englands, 1883, über die Weltpolitik Cromwells: „Man kann gewiß nicht sagen, daß sie sehr durch Gewissensbisse gehemmt wird, aber sie ist gescheit, entschlossen und erfolgreich. . . Moralische Vortrefflichkeit ist schwerlich eins ihrer Merkmale, und wenn sie religiös ist, so würde das vielleicht, wenn die Herrschaft Cromwells länger gedauert hätte, sich als ihr gefährlichster Charakterzug erwiesen haben. Nichts ist gefährlicher als ein Imperialismus, der eine Idee auf sein Banner schreibt, und für diesen Imperator Oliver Cromwell war der Protestantismus, was die Ideen der Revolution für Napoleon und für seinen Neffen waren."

In der Tat spielt die Religion beim Aufbau des englischen Weltreiches vom ersten Augenblick an eine große Rolle, wie es denn kein Zufall war, daß Oliver Cromwell zugleich Führer der Puritaner war und von ganz exemplarischer Bibelfestigkeit. Die häufige, übrigens in Frankreich zur Zeit Louis Philippes aufgekommene Redensart vom „perfiden Albion" — womit gesagt werden soll, daß in der englischen Politik Heuchelei und Treulosigkeit eine noch größere Rolle spiele als sonst — hat hier ihren Ausgangspunkt und es ist daher wichtig, sich die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen englischer Religiosität und englischer Weltherrschaft klarzumachen.

Von den ketzerischen Richtungen, die das 16. Jahrhundert gebar, entsprach das Zwinglitum und später der Kalvinismus noch am besten den freiheitlichen Bedürfnissen des wirtschaftlich entwickelten Bürgertums. Das Luthertum verfiel bald einer geistigen Erstarrung und einem Autoritätsglauben, der es in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beispielsweise nicht einmal wagte, selbst offenkundige Druckfehler der lutherischen Bibelübersetzung zu verbessern. Die deutsche Reformation predigte knechtische Unterwerfung unter den Willen der Landesfürsten, und so entsprach es nur den tatsächlichen Verhältnissen, daß die lutherische Kirche das Bekenntnis eines Landes wurde, das im Zeichen des aufsteigenden Fürstenabsolutismus stand und gleichzeitig die furchtbare Katastrophe erlebte, von den Hochstraßen des Weltverkehrs, die früher mitten durch seine reichen Städte führten, immer

mehr abgeschnitten zu werden. Dieses Land aber war das Deutschland des 16. und 17. Jahrhunderts, oder genauer gesagt, es war das innere Deutschland. Einzelne Teile an der Peripherie vermochten sich kraft ihrer günstigen geographischen Lage der wirtschaftsgeschichtlichen Eiszeit, die damals über das Binnenland hereinbrach, zu entziehen und eine zeitlang sogar den Weltverkehr zu beherrschen. In Holland erreichte Handel, Reichtum und Kultur damals den höchsten Grad von allen Teilen Deutschlands, und nicht zum wenigsten dieser Abstand zwischen dem aufblühenden Lande der Rheinmündung und dem erstarrenden Reich war es, der um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert auch die politischen und nationalen Geschicke beider Länder trennte und Holland nicht nur in ein selbständiges Reich, sondern auch in eine selbständige Nation verwandelte. Das Bekenntnis aber dieses aufstrebenden Landes war der Kalvinismus. Und früh schon waren von hier aus Sendboten nach England herübergewandert. Vor allem die Sekte der deutschen Wiedertäufer hatte in England Anhänger gefunden. Aus ihren Anschauungen erwuchs die Lehre der Independenten, die für das Leben Englands wie des Nordens von Amerika eine weltgeschichtliche Bedeutung erlangen sollte. Der Kalvinismus hatte besonders im Norden Englands, in Schottland, Fuß gefaßt und sich hier zum Puritanertum entwickelt, worunter man später alle religiösen Bewegungen zusammenfaßte, die über die offizielle Landeskirche (Episkopalkirche) hinausgingen. Die Entstehung des Puritanertums bedeutete die größte geistige Umwälzung, die England je erlebt hatte, und mit ihm vollzog sich der definitive Bruch mit dem England der Renaissance, dem **merry old England** (dem lustigen, alten England) aus den Zeiten der Elisabeth, wie es uns in den Dramen Shakespeares so lebendig entgegentritt. Das kapitalistische England entstand und mit ihm jener wirtschaftlich überaus tüchtige, verständig-nüchterne, sparsame, bigotte, jedem geistigen Lebensgenuß und jeder Kunst unzugängliche Menschentypus, der lange kennzeichnend für den Charakter der englischen Bourgeoisie war und es teilweise noch ist.

Im Gegensatz zum Luthertum war nun der Kalvinismus demokratisch und republikanisch; wo aber das Reich Gottes republikanisiert wurde, konnten da die Reiche dieser Welt Königen, Bischöfen und Feudalherren untertan bleiben? Die Lehre vom allgemeinen Priestertum der Menschen führte ganz von selber zur Lehre von der Volkssouveränität, und der Forderung nach Teilnahme der Laien an der Regierung der Kirche entsprang ganz folgerichtig die Forderung nach Teilnahme der Staatsbürger an Gesetzgebung und Verwaltung des Staates. S o e n t w i c k e l t e n s i c h i n E n g l a n d



Skizze des britis

Das Vereinigte Königreich Großbritannien und Irland hat 314 339 qkm.

Amerikanische Besitzungen:

Kanada	9 584 600	qkm
Neufundland	110 670	„
Britisch Westindien	56 000	„
Britisch Guayana	246 000	„
Falkland Inseln	12 530	„

Asiatische Besitzungen:

Cypern	9 600	qkm
Britisch Arabien	41 000	„
Beludschistan	342 700	„
Indien, Kaiserreich	2 747 800	qkm
Britische „Schutzstaaten"	1 725 400	„
Ceylon	65 900	„
Britisch Malakka	35 100	„
Borneo-Staaten	197 600	„

Afrikanische Besitzungen:

Aegypten	994 300	qkm
Sudan	2 400 000	„
Kapkolonie	765 800	„
Natal	70 890	„
Oranjekolonie	131 070	„
Transvaalkolonie	308 560	„
Rhodesia	1 562 000	„



n Weltreiches.

Britisch Zentralafrika	103 600	qkm
Britisch Ostafrika	700 000	„
Uganda	150 000	„
Somaliland	176 000	„
Nigerien	875 000	„
Goldküste	188 000	„
Lagos	75 000	„
Sierra Leone	71 900	„

Australische Besitzungen:

Neu-Süd-Wales	804 600	qkm
Victoria	227 600	„
Südaustralien	984 300	„
Nordterritorium	1 356 100	„
Queensland	1 731 300	qkm
Britisch Neuguinea	229 100	„
Westaustralien	2 527 500	„
Tasmanien	68 300	„
Neuseeland	270 930	„
Fidji	20 840	„
Tonga	1 000	„
Uebrige Inseln	36 100	„

Kleinere Besitzungen sind fortgelassen.

Das britische Weltreich umfaßte 1900 ungefähr ein Viertel, Rußland ein Sechstel, Frankreich ein Zwölftel, Deutschland ein Vierzigstel der festen Erdoberfläche.

zuerst aus religiöser Wurzel die uns jetzt so geläufigen Begriffe von Liberalismus und Demokratie. Das Hauptdogma des Kalvinismus war die Lehre von der Prädestination: Gott habe in seiner Gnade einzelne vor den anderen ausgewählt. Diese Auserwählten aber haben den Beweis des Erwähltseins durch sittliche Leistungen sich selbst und andern zu erbringen, so daß die höchste Energie des Handelns auf diese Weise von der Prädestinationslehre ausging. Mit Recht sagt Friedrich Engels einmal, daß die Lehre Kalvins den kühnsten der damaligen Bürger angepaßt war. Der Puritaner war im Gegensatz zum Lutheraner nicht zum Dulden, sondern zum Handeln, zum Widerstand gegen Gewissensbedrückung verpflichtet. Hier sehen wir den Weg, der im 17. Jahrhundert England zur Revolution und zur Republik führte. Und nicht nur das. Der mittelalterliche Mensch hatte das Leben als eine kurze Pilgerfahrt und Vorbereitungszeit zum Jenseits betrachtet. Die Einrichtung des Diesseits kümmerte ihn weniger. Der aufsteigende Kapitalismus und die ihm entsprechende religiöse Richtung, der Kalvinismus, konnte eine derartige weltabgewandte Anschauung unmöglich bestehen lassen. Er drängte mit Energie auf eine Verdiesseitigung des Lebens. Die Güter dieser Welt, Geld, Macht, Reichtum wurden nun nicht mehr als gleichgültige oder gar hassenswerte Dinge hingestellt. Ihr Besitz galt vielmehr als offensichtlicher Beweis dafür, daß man zu den „Auserwählten Gottes" gehöre, und den Erwerb dieser Güter sah man nunmehr als sittliche Forderung an. So erst hatte der Kapitalismus die ihm entsprechende religiöse Theorie erhalten. Zur Verherrlichung Gottes machte der Puritaner ernst mit der Durchführung des biblischen Sittengesetzes, das er treu zu erfüllen meinte, während er in Wahrheit natürlich nur der religiösen Idealisierung des Frühkapitalismus diente. Der Kaufmann, der auf dem Kontorbock saß, füllte nach seiner Ueberzeugung eine Stelle aus, an die Gott gerade ihn und keinen andern gesetzt hatte, er durfte sich — hier bricht die Lehre von der Gnadenwahl wieder durch — als ein zwar kleines, aber doch unentbehrliches Rüstzeug Gottes fühlen, als ein Rädchen in dem Wunderwerk der wirtschaftlichen Welt, die ebenso wie die himmlische Welt den Ruhm Gottes verkündet. Und der Puritaner wandte sich zugleich politisch handelnd nach außen. Jener Kaufmann auf seinem Kontorbock diente zugleich der englischen Weltherrschaft. Trieb er Seehandel und beschäftigte er Matrosen, so legte er die Grundlage zu Englands Kriegsflotte zur „Verteidigung des Protestantismus". Und von der Ueberzeugung des einzelnen, ein auserwähltes Rüstzeug Gottes zu sein, war es nur noch ein kleiner Schritt zu der

Anschauung, daß das ganze englische Volk vor anderen Völkern auserwählt sei, dem Willen Gottes in dieser Welt zum Siege zu verhelfen. Die Engländer des 17. und 18. Jahrhunderts, die ihr Christentum mehr aus dem alten als aus dem neuen Testament schöpften, verglichen sich gern mit den Juden, dem ausgewählten Volke Gottes, und die phantastische Theorie, daß die Bevölkerung Englands in Wahrheit von den zehn verlorengegangenen Stämmen Israels abstamme, fand bei ihnen begeisterte Anhänger und findet sie teilweise heute noch. Nicht zufällig gestattete Cromwell den Juden wieder den Zutritt zu Englands Boden. Es leuchtet ein, eine wie gewaltige Kraft aus dieser religiösen Ueberzeugung für die englische Machtpolitik quoll. Ausdehnung der englischen Weltherrschaft war nichts anderes wie Gottesdienst, und Verbreitung des Engländertums galt als Dienst an der Menschheit. Und diese Anschauung hat sich im großen und ganzen bis auf den heutigen Tag in England erhalten. Mit der gleichen Unbefangenheit, mit der im 17. Jahrhundert der fromme Engländer dem lieben Gott dafür dankte, daß er ihn als Engländer habe auf die Welt kommen lassen, verkündigte zur Zeit des Burenkrieges der höchste Prälat der anglikanischen Staatskirche, der Nachfolger des Augustinus auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Canterbury, „daß der Ruf, der in Jesu Namen an die Menschheit ergangen sei, sich besonders an das englische Volk richte; denn es gebe ja kein anderes, das solche Möglichkeiten besitze, den andern Völkern die Wahrheit zu lehren“. Und die ganze religiöse Welt des 17. Jahrhunderts lebt unverändert fort in dem Wort jenes englischen Doktors der Theologie aus dem 20. Jahrhundert: „Warum sollten wir in unserem England nicht ein modernes Israel wiedererkennen, mit dem Gott einen Bund geschlossen und dem er eine besondere Aufgabe vorbehalten hat, ein auserwähltes Volk vor allen anderen auf Erden? Gibt es einen Menschen, der so blind ist, daß er diese Aufgabe Englands in der Welt nicht erkennen kann?“ —

Man muß sich diese religiöse Verfassung Englands, die sich keineswegs auf einzelne Klassen beschränkt, wenn auch die große Mittelklasse ihr wichtigster Träger ist, klar vor Augen führen, sowohl wenn man die englische Vergangenheit, wie wenn man die englische Gegenwart verstehen will. Sie ist auch heute noch ein lebendig sprudelnder Quell, und alles das, was man im Ausland englische Heuchelei, englischen Dünkel, englische Treulosigkeit und englische Unwissenheit zu nennen sich gewöhnt hat, ist nichts anderes, als der Ausfluß jener unerschütterlichen, christlich-kalvinistischen Ueberzeugung des Durchschnittsengländers, zum auserwählten Volke Gottes zu gehören, dessen Feinde zugleich Gottes Feinde sind. In der

Vergangenheit aber bedeutete ein derartiges Christentum eine geradezu ideale Weltanschauung für eine angriffslustige, energische bürgerliche Klasse, die sich anschickte, die Welt zu erobern und ein Reich zu schaffen, gegen das das römische Weltreich wie eine Puppenstube aussah. Während Deutschland für Jahrhunderte aus der Reihe der politisch tätigen Nationen Europas gestrichen wurde, erklomm England die Stufen zur Weltherrschaft.

Die Rückberufung der Stuarts zum englischen Thron nach Sturz der Republik 1660 blieb schließlich nur Episode. Im Jahre 1688 wurden sie wieder vertrieben und von da ab regierte die englische Bourgeoisie selber. Ihre Herrschaft beruhte auf einem Kompromiß zwischen den Interessen der ehemals feudalen Großgrundbesitzer und denen des aufkommenden Handels- und Industriekapitals. Das Königtum blieb erhalten, wurde aber im hohen Maße abhängig von der regierenden Bourgeoisie, zumal die Dynastie von auswärts stammte: 1689 aus Holland und seit 1714 aus Hannover. Zur selben Zeit, wo auf dem Kontinent der fürstliche Absolutismus und die Bureaukratie sich zu entwickeln begann, entstand in England ein Staat, dessen Grundlagen das berühmte selfgovernment, die Selbstverwaltung seiner Bürger, wurde. Zum ersten Male wurden hier der Staatsgewalt grundsätzliche Schranken gezogen, jenseits derer die freie Zone des Einzelmenschen lag. Und die Freiheit des einzelnen Staatsbürgers vor jedem gewalttätigen Eingriff der Staatsgewalt zu sichern, wurde zur Aufgabe des englischen Liberalismus. Die rechtliche Sicherstellung und Erweiterung einer derartigen freien Zone war allerdings eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Entwickelung des Kapitalismus. Erklärten doch noch im 18. Jahrhundert die Tories, in Erinnerung an die Methoden der Könige aus der Stuartlinie, die bei Geldnöten souverän in das Privateigentum der Staatsbürger gegriffen hatten: ein Institut, wie die Bank von England, die Depositen annehmen, Noten ausgeben und dafür an Private Wechsel- und Lombardkredite erteilen solle, sei unvereinbar mit der (absoluten) Monarchie. Ebenso erschienen später die mit Dampf betriebenen Fabriken und die Eisenbahnen, die bis auf den heutigen Tag Privatgesellschaften gehören, anfangs als unvereinbar mit der Staatsräson. Der Unternehmer, der sein Kapital in derartigen Unternehmungen festlegte, wollte vor willkürlichen Eingriffen des Despotismus gesichert sein, und als im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts durch die technischen Erfindungen der Dampfmaschine und des mechanischen Webstuhls die materiellen Grundlagen für die erste moderne Großindustrie gelegt waren, da war es von entscheidender Bedeutung, daß Freiheit und Eigentum in

England genügend geschützt waren, um trotz des Staates Kapitalien in Spinnmaschinen ohne Furcht anlegen zu können. Mit Recht erblickten in jener Zeit Hume und Adam Smith in der englischen „Freiheit", d. h. in der Freiheit des einzelnen Unternehmers dem Staate gegenüber, eine der wichtigsten Machtmittel im Kampfe Englands gegen Frankreich. „Die Sicherheit," heißt es bei Adam Smith, „womit nach britischen Gesetzen jedermann die Früchte seiner Arbeit genießt, ist allein hinreichend, ein Land blühend zu machen, und diese Sicherheit wurde durch die Revolution gegründet." So wurde England das „freieste" Land Europas, das heißt, das Land, in dem der wirtschaftliche Typus des unternehmungslustigen, waghalsigen Einzelunternehmers am trefflichsten gedieh. Die liberale Auffassung von Staat und Gesellschaft, die hier entstand und in Adam Smith ihren größten und genialsten Wortführer finden sollte, erblickte im Staate gewissermaßen nur ein notwendiges Uebel. Je schwächer die Staatsgewalt sei, desto besser stehe es mit der Freiheit der Staatsbürger. Deshalb sorgte die englische Bourgeoisie dafür, daß das englische Königtum nicht etwa ein stehendes Heer nach dem Muster der Festlandstaaten errichten könnte. Die Existenz des englischen Heeres ist bis auf den heutigen Tag von der jährlich neu einzuholenden Erlaubnis des Parlaments abhängig. Englands Heer ist eine verhältnismäßig kleine Söldnertruppe geblieben, wie sie es von Anfang an war. So blieb England frei vom Militarismus, dem die andern Staaten immer mehr anheimfielen, und gerade hierin erblickte das Land eine wesentliche Sicherung seiner inneren Freiheit.

Freilich! Eine Voraussetzung hatte das alles: die militärische Unangreifbarkeit des Landes, und hier wies der Inselcharakter des Landes von vornherein auf die Seeherrschaft. So vereinigten sich die stärksten Impulse: Das materielle Interesse des Handels und der Industrie, das geistige Interesse der Religion, das polititische Interesse der Freiheit, um den Aufbau des englischen Weltreiches in die Wege zu leiten.

Mit Recht weist der Engländer Seely in seinem bereits erwähnten Buche darauf hin, daß „die Ausbreitung Englands weder ein ruhiger Prozeß gewesen ist, noch sich bloß in jüngster Zeit vollzogen hat, daß vielmehr das 18. Jahrhundert hindurch jene Ausbreitung ein aktives Prinzip der Friedensstörung war, eine Ursache von Kriegen, die sowohl an Größe wie an Zahl nicht ihresgleichen haben". In der Tat betrieb die englische Bourgeoisie den Krieg wie eine Industrie und erblickte in ihr die vorteil-

hafteste Kapitalanlage der Zeit. Ihrem Wesen nach waren alle englischen Kriege des 18. Jahrhunderts Angriffskriege, unternommen im Interesse englischer Kaufleute, deren Geschäft auf dem Spiele stand oder erweitert werden sollte. Nach Ueberwindung Hollands im 17. Jahrhundert folgte der große Kampf gegen Frankreich, der noch im 17. Jahrhundert begann und erst 1815 bei Belle-Alliance mit der Niederlage Napoleons endete.

In Frankreich hatte England einen Gegner, der ihm an Volkszahl, finanziellen und militärischen Mitteln überlegen war. Der Kampf konzentrierte sich hauptsächlich an zwei Punkten: in Nordamerika und Vorderindien; die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts bildete den Höhepunkt dieser Kämpfe. In Nordamerika hatten die Engländer schon in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts an verschiedenen Punkten die Besiedelung unternommen. Puritaner waren es, die um ihres Glaubens willen ihre Heimat verlassen hatten und zunächst nach Holland ausgewandert waren und von dort 1620 jenseits des Ozeans eine neue Heimat suchten. Diese kleine Auswandererschar legte den Grund zu den Neuenglandstaaten an der Ostküste Nordamerikas. Es waren wetterfeste Ansiedler, keine Abenteurer oder Goldsucher, wie sie in den anderen Kolonien zu finden waren, die die Verwaltung ihres Landes selbst in die Hand nahmen und hier im Gegensatz zu der sonst üblichen Methode, nach der man die Ausbeutung einer Kolonie einer privilegierten Handelsgesellschaft überließ, zum ersten Male die Organisierung als Kronkolonie durchsetzten. Diese Ansiedler kamen bald in Kämpfe mit den Franzosen, die sich im Norden im Gebiete des Lorenzstromes und im Süden an der Mündung des Mississippi festgesetzt hatten. Im Frieden von Utrecht, der 1713 den spanischen Erbfolgekrieg beendete, trat Frankreich Neufundland, Neuschottland und die Länder an der Hudsonsbai ab. Aber erst 1754 brach der eigentliche große Kolonialkrieg aus, der darüber entschied, ob Nordamerika der englischen oder der französischen Kultur gehören sollte. Er wurde zugunsten Englands entschieden. Freilich standen schon vor dem Kriege den etwa 80 000 Franzosen, die sich im gesamten amerikanischen Kolonisationsgebiet angesiedelt hatten, über eine Viertel Million Engländer gegenüber. In Europa tobte gleichzeitig der Siebenjährige Krieg, in dem Friedrich II. von Preußen als Verbündeter Englands gegen Frankreich, Oesterreich und Rußland kämpfte. Als England 1762 in Amerika seine Zwecke erreicht hatte, ließ es seelenruhig seinen Verbündeten in Europa fallen und bot den Russen Ostpreußen und den Oesterreichern Schlesien als Friedenspreis an, ein

Verfahren, das der englische Historiker Green als „eine schamlose Gleichgültigkeit gegen die nationale Ehre" bezeichnete. Im Frieden zu Paris, 1763, verzichtete Frankreich in Amerika auf Kanada und den östlichen Teil Louisianas bis zum Mississippi. Der Zusammenbruch des französischen Kolonialreiches war besiegelt. England stand auf dem Gipfelpunkt seiner Macht.

Allein sehr bald folgte ein äußerst verhängnisvoller Rückschlag. Nach Beseitigung der französischen Rivalität trugen die englischen Kolonisten Amerikas ein sehr viel stärkeres Selbstgefühl als vorher zur Schau. England selber suchte seine durch den Krieg angegriffenen Finanzen durch Heranziehung der Kolonien aufzubessern. Lord Granville stellte im englischen Parlament fest, daß die Neuenglandstaaten zwar durch Englands Machtmittel verteidigt seien, daß sie aber zur Kostendeckung nicht einen Pfennig beitrügen. Als die englische Regierung nun daran ging, in Form einer Stempelsteuer Geld aus den Kolonien herauszuholen, erklärten die Kolonisten das für einen Akt unerhörtester Vergewaltigung. Sie stellten die Theorie auf, daß sie keine Steuern zu bezahlen und keine Gesetze zu befolgen hätten, die sie nicht selber mitbewilligt hätten. Damit war nichts anderes verlangt als die Souveränität, und der Krieg war, wenn die Kolonien bei ihrem Standpunkt beharrten, unvermeidlich. Im Jahre 1775 brach er aus und brachte bereits im nächsten Jahr die Unabhängigkeitserklärung der 13 vereinigten Kolonien von England. Frankreich schloß mit ihnen sofort ein Bündnis. England führte diesen Krieg zum größten Teil mit deutschen Söldnern, die es von den deutschen Kleinfürsten kaufte, während auf der Gegenseite Washington die militärischen Kräfte zu Milizen zu organisieren suchte, was ihm mit Hilfe des früheren preußischen Offiziers Steuben in mühseliger Arbeit nach und nach glückte. Im Jahre 1783 mußte England die Unabhängigkeit seiner Kolonien anerkennen: Die Vereinigten Staaten von Nordamerika waren entstanden. Es war Englands größter Verlust in seiner gesamten Kolonialgeschichte. Im wesentlichen behielt es nur das Land, das es vorher den Franzosen abgenommen hatte: Kanada.

In Afrika war die Ausdehnung der englischen Macht bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bescheiden. Außer einigen Faktoreien an der Küste von Oberguinea und im Gebiete Senegambiens besaß es nichts. Allein die Bedeutung dieser geringen Besitzungen war groß. Der ältere Pitt rühmte sich, seinen Eroberungen in Afrika während des Siebenjährigen Krieges sei es zu danken, daß beinah der ganze Sklavenhandel in britische Hände gekommen sei. In der Tat war seit Beginn

des 18. Jahrhunderts die Beherrschung des Sklavenhandels ein zentrales Objekt der englischen Politik geworden, und im Frieden von Utrecht 1713 hatte sich England als eine der wertvollsten Friedensbedingungen für 30 Jahre das ausschließliche Recht vorbehalten, die spanischen Kolonien in Amerika mit Sklaven zu versorgen. Dies geschah in einem besonderen Vertrage mit Spanien, dem berüchtigten Assiento-Vertrage. Die Könige von England und Spanien wurden mit je einem Viertel des „Rein"gewinns an diesem Menschenhandel beteiligt. Die Bedeutung des Sklavenhandels für die Entwickelung der englischen Marine wie der englischen Volkswirtschaft war gewaltig. Der Hafen von Liverpool verdankte vorzugsweise ihm sein Aufblühen. Noch im Jahre 1784 wies das britische Parlament einen Antrag der Quäker auf Beseitigung des Menschenhandels mit der Erklärung ab: Der Sklavenhandel ist notwendig für jede europäische Nation. Erst der Verlust der englischen Kolonien in Nordamerika, der dem englischen Welthandel einen fast tödlichen Schlag versetzt hatte, sowie der Verlauf der Kolonialkriege gegen Frankreich brachten den Umschwung. Indem Frankreich im Jahre 1802 in Westindien Domingo, Guadeloupe sowie das riesige Louisianagebiet wieder besetzte, und auch Spanien und Holland ihre ehemalige Herrschaft in Westindien wiederherstellten, sah sich England mit einem Schlage seiner Vormachtstellung, die es sich im mexikanischen Meerbusen erkämpft hatte, beraubt und auf den Rang einer Frankreich dort weit unterlegenen Kolonialmacht zurückgeworfen. Die anderen Kolonialmächte hatten ihren Sklavenhandel teils durch Gesetz, wie Dänemark, teils durch den Zwang der Umstände eingestellt. Der englische Zuckermarkt, für den die Sklaven in erster Linie arbeiteten, war überfüllt, ein Bedürfnis nach Ausdehnung der Plantagenwirtschaft also nicht vorhanden, die Gefahr der Negeraufstände bedrohte die Pflanzer an Leib und Leben und nötigte sie, jeden Zuzug halbwilder Barbaren aus Afrika sorgfältig fernzuhalten. Sodann aber fürchteten die Pflanzer der älteren britischen Zuckerinseln, daß bei der Freiheit des Negerhandels die nach 1803 neu eroberten Kolonien wegen ihrer größeren Ertragsfähigkeit billiger produzieren könnten. Das war die Situation, in der die englische Regierung, als letzte von allen, mit Ausnahme Portugals, sich dazu entschloß, den Negerhandel ebenfalls zu verbieten. Es ist also ganz falsch, die Sache so darzustellen, als verdanke die Welt England die Abschaffung des Sklavenhandels, oder gar irgendwelche christlichen, menschenfreundlichen Ziele seien dabei im Spiele gewesen. Der Sklavenhandel war keine gute Kapitalsanlage mehr, deshalb ging er zugrunde. Im Nordamerikanischen Bürgerkriege, 1861—65, der sich um die Abschaffung

der Sklaverei in den Südstaaten der Republik drehte, standen die Sympathien der englischen Bourgeoisie und ihrer Regierung offen auf der Seite der Sklavenstaaten. Nur die Arbeiterklasse sympathisierte mit den Nordstaaten.

War die Ausdehnung des englischen Kolonialbesitzes in Afrika im 18. Jahrhundert recht bescheiden geblieben, so war sie dafür in Asien umso gewaltiger geworden. Hier errichteten die Engländer in Indien ein neues Fundament ihres Weltreiches. Die Holländer hatten zwar einen großen Vorsprung. Sie hatten die Portugiesen vertrieben und sich in den Besitz Ceylons, der Sundainseln und der Molukken gesetzt. Dazu war um 1650 der Besitz des Kaps der guten Hoffnung in Afrika als Sicherung der Zugangstraße von Holland nach Indien getreten. Günstiger lagen die Verhältnisse in Vorderindien, und hier drang die englisch-ostindische Kompanie langsam aber erfolgreich vor. Ernsthafte Gegner waren hier, wie in Amerika, die Franzosen, deren Macht um die Mitte des 18. Jahrhunderts, dank dem organisatorischen Talent Dupleix's, fast auf dem ganzen Plateau des Dekhan vorherrschend war. Zwei Männern aus einfachen Verhältnissen, dem Lord Clive sowie dem Generalstatthalter Warren Hastings — beide waren in ihrer Jugend Kontorschreiber gewesen — verdankte die englische Bourgeoisie die Herrschaft über Indien. Beide gingen mit vollendeter Skrupellosigkeit vor, und Clive besonders wirtschaftete mit Erfolg in seine eigene Tasche. Die Verbrechen Hastings verursachten den größten Staatsprozeß, von dem die Geschichte weiß. Das Haus der Gemeinen führte ihn vor dem Hause der Lords, der Prozeß dauerte vom 13. Februar 1788 bis zum 23. April 1795. Der Hauptankläger war der große englische Staatsmann Edmund Burke. Der Prozeß endete mit der Freisprechung des Angeklagten von den Staatsverbrechen, die man ihm vorgeworfen, aber mit der Verurteilung in die Kosten, die über 1½ Millionen Mark betrugen. Pitt, der als Premierminister die Akten kannte, sagte: „Es gibt nur eine Rettung; er muß die Staatsnotwendigkeit vorschützen.“ Freilich, die Verhältnisse, mit denen Warren Hastings in Indien zu rechnen hatte, waren entsetzlich. Die indischen Fürsten herrschten über ihre Untertanen teilweise wie die reißenden Bestien, und nichts wäre wohltätiger gewesen, als ein entschlossenes Dazwischentreten. Hastings aber als Beamter der Ostindischen Kompanie dachte nicht daran. Er durfte nur das eine Ziel im Auge haben: Erhöhung der Einnahmen. Und das gelang ihm. Die Einnahmen der Gesellschaft stiegen unter ihm von 3 auf 5 Millionen Pfund jährlich. Kurz vor dem Auftreten Warren Hastings war die Verfassung der Gesellschaft geändert worden. Gegen Erlaß der bis dahin jährlich an den Staat zu zahlenden

400 000 Pfund wurde die indische Verwaltung unter die Kontrolle des Parlaments gestellt, und der Generalgouverneur wurde nicht mehr von der Gesellschaft, sondern von der Regierung ernannt. So geschah damals der erste Schritt zur Umwandlung Indiens in eine Kronkolonie, und Hastings war ihr erster staatlich ernannter Generalstatthalter. Nur so war überhaupt der Prozeß gegen ihn vor dem Parlament möglich geworden.

In Indien wurde übrigens zum ersten Male mit dem bisherigen Kolonialsystem gebrochen. Bis dahin hatte man sich mit Handelsniederlassungen an einzelnen Punkten der Kolonie begnügt, von denen aus man einen gewissen politischen Einfluß auf die einheimischen Gewalten auszuüben pflegte. Jetzt gingen die Engländer zum ersten Male dazu über, riesenhafte Gebiete, die von Europäern nicht besiedelt waren, selber in Besitz zu nehmen und zu verwalten. Das System trug seine Früchte: heute ist Indien, ein Land mit 300 Millionen Einwohnern, der größte und ergiebigste Besitz der englischen Bourgeoisie.

Schließlich setzte sich England im 18. Jahrhundert auch im fünften Erdteil, in Australien, fest, den der Weltumsegler James Cook im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts gewissermaßen neu entdeckt hatte. Anfangs galt Australien lediglich als Verbrecherkolonie, und die Engländer nahmen das gering geschätzte Land schließlich nur deshalb in Besitz, weil ihnen ihre bisherige Deportationskolonie — die Südstaaten Nordamerikas — verlorengegangen waren. Heute bildet Australien eine der wichtigsten Pflanzstätten des Angelsachsentums.

So stand um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert England unbestritten als die größte Kolonial- und Seemacht der Welt da. Der Ausgang des welthistorischen Kampfes gegen Frankreich befestigte es noch in dieser Stellung. Napoleon plante, wie vor ihm Robespierre, England in Ostindien zu fassen. Er scheiterte in Aegypten. Der Seesieg Nelsons bei Trafalgar 1805 vernichtete die französische Flotte und schloß jede Bekämpfung Englands zur See aus. Zwei Jahre später überfiel England mitten im Frieden das neutrale Dänemark, das sich im Besitz einer respektablen Flotte befand, bombardierte Kopenhagen, entführte die dänische Flotte nach England und besetzte gleichzeitig Helgoland. Der Versuch Napoleons, durch die Kontinentalsperre England abzusperren, erwies sich als unausführbar. So sehr die stark englandfeindlichen Gefühle bei allen seefahrenden Nationen dem französischen Kaiser zustatten kamen, so scheiterte das Unternehmen an seinen eigenen Widersprüchen. Die starken Sympathien, auf die die französische Revolution allenthalben

stieß, hatten nicht zum wenigsten ihren Grund in der Hoffnung, daß die französischen Waffen neben vielen anderen Freiheiten vor allem die Befreiung von Englands drückender Allgewalt bringen würde. Damals dichtete *Schiller* den bekannten Vers:

> Seine Handelsflotten streckt der Brite
> Gierig wie Polypenarme aus,
> Und das Reich der freien Amphitrite
> Will er schließen wie sein eigen Haus.

Wieland schrieb damals: „Friede auf dem festen Lande und Demütigung der übermütigen Insulaner, die uns ihr **rule Britannia** (herrsche, England!) so trotzig in die Ohren schallen lassen und durch ihre angemaßte Ober- und Alleinherrschaft über den Ozean eine unendlich drückendere und verderblichere Universalmonarchie als die, so wir von Napoleon zu befürchten haben, nicht bloß androhen, sondern wirklich schon ausüben, ist meiner innigsten Ueberzeugung nach das Angelegendste und Dringendste, wofür sich alle Wünsche und wozu sich alle Kräfte vereinigen sollen." Und *Kant*, der Weise von Königsberg, prägte den Satz: „Die englische Nation . . . ist das schätzbarste Ganze am Menschen, im Verhältnis gegeneinander betrachtet. Aber als Staat gegen andere Staaten das verderblichste, gewaltsamste, herrschsüchtigste und kriegerregendste unter allen."

England ging aus den Napoleonischen Kriegen als der eigentliche Triumphator hervor, nicht bloß ungebrochen an Kraft, sondern neu gestärkt durch Zuwachs auf kolonialem Gebiete. Nach der Eroberung Hollands durch Frankreich hatte es sich über die holländischen Kolonien in Ostindien und Südafrika gemacht. Allein auf dem Wiener Kongreß 1814, der diese Kriege beendete, sah sich England veranlaßt, einen Teil wieder herauszugeben. Es behielt das wertvolle Ceylon, vor allem aber die Kapkolonie, wo das holländische Element zurückgedrängt wurde. Im Malaiischen Archipel gab es Malakka und Singapore ebenfalls nicht wieder heraus, die später zu der Kolonie der Strait-Settlements erweitert wurden und heute den wertvollsten Stützpunkt des englischen Ostasienhandels bilden. Wenn auch der Landzuwachs, den es aus dem Revolutionskriege nach Hause brachte, bescheiden war im Vergleich zu dem ungeheuren Gewinn des Friedens von 1763, so lag der entscheidende Unterschied der Situation darin, daß jetzt neben England überhaupt keine konkurrierende Seemacht mehr in Betracht kam. Es brauchte in den heimischen Gewässern seine Kriegsflotte nicht mehr zu zeigen. *Die Zeit zog herauf, wo Englands Seeherrschaft als etwas von der Natur Gebotenes, Gottgewolltes angesehen wurde.*

Diese Gunst der Verhältnisse hat Englands herrschende Klasse mit entschlossener Rücksichtslosigkeit benutzt und im 19. Jahrhundert aus dem verhältnismäßig kleinen Kolonialreich das größte, militärisch am besten ausgebaute, bevölkertste Weltreich gemacht, das je die Welt gesehen hat. Schon ein Jahr nach Belle-Alliance war die Machtstellung Englands außerordentlich gehoben. Von dem Reaktionsschwindel der heiligen Allianz hielt es sich frei, wie es überhaupt nach der Niederwerfung Napoleons seine Hände aus dem Spiel der von Metternich beherrschten kontinentalen Kabinette zurückzog. Gerade dadurch war es in der Lage, seine Interessen allenthalben in der Welt zu wahren. Die spanischen Kolonien Amerikas erhoben sich im Jahre 1818 zu ihrem siebenjährigen Unabhängigkeitskampfe. Während Metternich von seinem Standpunkt der Legitimität aus diesen Umsturz der bestehenden Autorität aufs heftigste verabscheute, hatte England im Gegenteil nichts eiligeres zu tun, als die spanischen Kolonien zu unterstützen. Damals entstanden die Staaten, die, abgesehen von einigen Verschiebungen, noch heute in Süd-, Mittel- und Nordamerika bestehen und die spanische Sprache bewahrt haben. Diese Länder übertrafen Europa um das Doppelte an Ausdehnung, und ihre damalige Eröffnung für den Weltverkehr bedeutete die folgenreichste Erweiterung, die der Weltmarkt im ganzen 19. Jahrhundert erlebt hat. Der Löwenanteil aber des neuen Gewinnes fiel der englischen Bourgeoisie zu, die hier die Früchte ihrer politischen Haltung diesen Ländern gegenüber pflückte. Als in den Kabinetten der Festlandmächte gar der Gedanke der bewaffneten Intervention zugunsten Spaniens auftauchte, da proklamierte im Jahre 1823 der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, James Monroe, der Billigung des englischen Kabinetts gewiß, die nach ihm genannte Doktrin, wonach die Union das Eingreifen europäischer Mächte in Amerika und die Uebertragung europäischer, d. h. monarchischer Regierungsformen nicht dulden werde. Als erste europäische Macht erkannte 1825 England die neuen Staaten an.

Im Ausbau des englischen Weltreiches im 19. Jahrhundert kann man drei Perioden unterscheiden. Bis zur Mitte des Jahrhunderts ist ein gleichmäßiger, „ruhiger" — soweit bei dem ausgesprochenen Angriffscharakter der englischen Weltpolitik von Ruhe geredet werden kann — Ausbau des Kolonialreiches festzustellen, dem eine Periode der „Kolonialmüdigkeit" und weltpolitischen Zurückhaltung folgt, die wieder im letzten Drittel des Jahrhunderts bis zur Gegenwart abgelöst wird durch einen direkt stürmischen Ausdehnungsdrang, der alles in den Schatten stellte, was andere Völker an Eroberungen erworben hatten. Erst damals be-

gann England das bis dahin größte Weltreich, das russische, an Ausdehnung zu übertreffen.

Am wichtigsten war innerhalb der ersten dieser drei Perioden die allmählich immer weiterschreitende Unterwerfung Indiens. Im Jahre 1848 war Indien im wesentlichen direkt oder indirekt unterworfen. Im Jahre 1858 wurde endlich die Ostindische Kompagnie aufgelöst, die in den zweieinhalb Jahrhunderten ihres Bestehens dem englischen Weltreich ein Gebiet von 3¾ Millionen Quadratkilometer mit damals rund 250 Millionen Menschen erobert hatte. Das Land wurde zur Kronkolonie gemacht. Im Jahre 1877 wurde es ein Kaiserreich und die Königin von England nahm den Titel Kaiserin von Indien an.

Die übrigen Annektionen Englands im indischen Archipel hatten mehr den Sinn, das Kernland Indien selber zu decken. Man besetzte Aden am Südausgang des Roten Meeres. Man nahm sich die Inselgruppen der Andamanen und Nikobaren im Indischen Ozean und anderes mehr. Ebenso dehnte man den australischen Besitz aus. 1814 war Neuseeland besetzt. Die im Jahre 1851 gemachten Goldfunde in Australien hatten eine erhebliche Steigerung der Bevölkerung zur Folge, die ihrerseits im Jahre 1868 endlich die totale Aufhebung der Deportation für die gesamten australischen Besiedelungsgebiete herbeiführte.

Der Krieg, der im Jahre 1841 gegen die Afghanen vom Zaune gebrochen wurde, führte zu einer schweren englischen Niederlage, so daß England es vorzog, Afghanistan vier Jahrzehnte lang ungeschoren zu lassen. Um so erfolgreicher war der berüchtigte Opiumkrieg gegen China, 1840—1841, durch den England die chinesische Regierung zwang, das Opiumgift, dessen Einfuhr durch chinesische Gesetze aus Rücksicht auf die furchtbare Schädigung der Gesundheit durch das Gift streng verboten war, zuzulassen. Im Frieden mußte China das wichtige Hongkong abtreten. Für die Schmach dieses Krieges hatte man in England selber eine starke Empfindung. Der junge Gladstone äußerte sich damals im Parlament darüber: „Soviel kann ich sagen: einen ungerechteren Krieg, seinem Ursprung nach, einen Krieg, der mehr darauf angelegt ist, in seinem Fortgang unser Land mit Schande zu bedecken, kenne ich nicht und habe nie davon gelesen." — Noch heute geht, trotz allen chinesischen Protestes, das Opiumgift in großen Massen aus den englischen Besitzungen in Indien nach China. Im Jahre 1907 hat die britische Regierung sich endlich erboten, die Ausfuhr des Opiums aus Indien nach China allmählich einzuschränken, so daß sie binnen zehn Jahren aufhören soll.

Im Jahre 1856 brach England einen neuen Krieg mit China vom Zaune, den es diesmal im Verein mit Frankreich

führte. Er kam erst 1860 zum Abschluß und legte durch die zynische Plünderungslust der französischen und englischen Offiziere den Grund zu dem tiefen Haß der Chinesen gegen alle Europäer, der sich in späteren Ereignissen noch deutlich offenbaren sollte.

In Amerika hatte der englische Besitzstand im tropischen Westindien seit der Besetzung von Guayana im Jahre 1803 keine Veränderung mehr erfahren. Um so gewaltiger war das Wachstum in Britisch-Nordamerika. Das Land dehnte sich allmählich vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean aus. Durch eifrige Seefahrten, besonders durch die seit 1818 mit der Fahrt Parrys wieder aufgenommenen Versuche, eine nordwestliche Durchfahrt zu finden, wurde allmählich die Nordküste entschleiert. Die Besiedelung der ungeheuren Landstrecken ging freilich infolge der engherzigen Monopolwirtschaft der Hudsonsbai-Gesellschaft sehr langsam vonstatten. Erst 1869, mit der Auflösung der Kompanie, trat eine Wendung zum Besseren ein. Das Land selber litt unter dem Gegensatz des englischen und französischen Elementes. In London sah man diese Streitigkeiten nicht ungern, da man in ihnen eine Sicherheit gegen einen Abfall der Kolonien erblickte. Seit 1791 war das Land in eine östliche, mehr französische, und eine westliche, mehr englische Zone getrennt worden. Erst im Jahre 1841 folgte die Vereinigung von Ober- und Unterkanada. Der Nordamerikanische Bürgerkrieg gab dann den ersten Anstoß, alle nordamerikanischen Besitzungen — Kanada, Neuschottland, Neubraunschweig, Neufundland, die Prinz Edward-Inseln — zu vereinigen zum Dominion of Canada.

Der britische Besitz in Afrika machte dagegen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nach der Besetzung des Kaplandes, so gut wie keinen Fortschritt. Das Gebiet von Natal war der einzige Zuwachs 1843. Das schon im Jahre 1824 besetzte Gebiet des heutigen Englisch-Ostafrika gab man sogar wieder auf und es gab eine Bewegung in England, die die alten heruntergekommenen Erbschaften aus dem 17. Jahrhundert: Goldküste, Lagos, Gambia, sowie Sierra Leone ebenfalls aufzugeben riet. Inzwischen hatte sich nämlich in England eine wirtschaftliche, politische und geistige Umwälzung vollzogen, die zur Frage der Kolonien wie überhaupt zum System des englischen Weltreiches eine veränderte Stellung einnahm. Schon im 18. Jahrhundert hatte der Schotte James Watt die ersten brauchbaren Dampfmaschinen aufgestellt. Dieser epochemachenden Erfindung folgte im letzten Drittel des gleichen Jahrhunderts die Erfindung des mechanischen Webstuhls, die die ganze Textilindustrie revolutionierte. Die alte Hausindustrie ging zugrunde und das

moderne Fabriksystem erstand. Jetzt erst erhielt der natürliche Reichtum Englands an Kohle und Eisenerzen seine wahre Bedeutung. Die englische Eisenproduktion, die 1740 erst 17 000 Tonnen betragen hatte, erreichte 1860 die Höhe von fast 4 Millionen. Die Gewinnung englischer Kohle hatte 1839 den Betrag von 31 Millionen Tonnen erreicht, 1866 dagegen mehr als 100 Millionen. Dieser überquellende Reichtum an den beiden wichtigsten Mineralien ermöglichte es, die Umwälzungen des Verkehrs, die durch die Konstruktion der ersten Lokomotiven durch Stephenson und durch die Erfindung des Dampfers durch Fulton angebahnt waren, energisch durchzuführen. Ein immer dichter werdendes Verkehrsnetz umzog nach und nach den Erdball und ermöglichte erst so den raschen und sicheren Bezug der ungeheuren Rohmaterialien, deren die englische Industrie bedurfte. Das galt in erster Linie für die amerikanische Baumwolle, und so erhob sich im Hintergrunde des großen englischen Baumwollstapelplatzes Liverpool das gewaltige Zentrum einer Textilindustrie, die Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts in rund 2800 Fabriken etwa zwei Drittel der gesamten Weltproduktion herstellte.

Diese wirtschaftlichen Umwälzungen hatten die soziale Zusammensetzung des englischen Volkes tief beeinflußt. Das moderne Industrieproletariat war als eine ganz neue Klasse entstanden, dem auf der anderen Seite die neuentstandene Schicht des Industriekapitals entsprach. Die letztere Klasse fühlte sich als Trägerin der englischen Zukunft und verlangte energisch Anteilnahme an der Regierung. Im Jahre 1832 wurde das vollkommen veraltete und durch systematische Bestechungen gekennzeichnete Wahlsystem etwas geändert und die englische Bourgeoisie hielt ihren Einzug in das aristokratischste Parlament der Welt. So dürftig an sich die Reform war, so gewaltig war ihre politische Bedeutung. Sie ermunterte das Industriekapital zu weiteren Vorstößen. 1846 fielen die Kornzölle: England hatte den Schritt zum Freihandel vollzogen.

Den Freihandel betrachtete die englische Bourgeoisie als das beste Mittel, ihre Weltherrschaft auf einem ebenso billigen wie unblutigen Wege schlechthin unwiderstehlich zu machen. Englands Uebergang zum Freihandel würde über kurz oder lang alle anderen Völker veranlassen, den gleichen Schritt zu tun. England würde, so hoffte man, die industrielle „Werkstatt der Welt" werden, von der alle anderen Länder ihre Industrieartikel beziehen müßten, um im Austausch ihre Agrarprodukte sowie Rohmaterialien nach England zu liefern. Die übrige Welt sollte für ewige Zeiten im Zustand des Agrarsystems verharren, ohne Industrie, ohne Fabriken, ohne

Technik. Und um dieses zu ermöglichen, müsse den englischen Waren der ungehinderte Zustrom zu allen Ländern der Welt offen stehen, kein Schutzzoll dürfe sich ihnen in den Weg stellen und etwa die Entwickelung einer eigenen Industrie begünstigen. Diese weltumspannenden Ziele wurden in der Tat etwa 20 Jahre lang so etwas wie Wirklichkeit. In den Jahrzehnten 1850—1870 besaß die englische Bourgeoisie das Industriemonopol für die Welt, bis dann die Auffindung von Kohlenbecken sowie der Ausbau des Eisenbahnnetzes den anderen Ländern die Aufrichtung einer heimischen Industrie nach und nach gestattete.

Die Anwendung dieser Anschauungen auf den Ausbau des englischen Kolonialsystems führte ganz von selber zum Bruch mit der bisherigen Praxis. Eine Seemacht, die im Annektieren fremder Länder der englischen Bourgeoisie irgendwie hätte Konkurrenz machen können, gab es nicht. Man fühlte sich der Seeherrschaft so sicher, daß man 1849 den Freihandel auch offiziell auf den Schiffsverkehr übertrug und die wichtigsten Bestimmungen der Cromwellschen Navigationsakte, die freilich zum Teil durch Schiffahrtsverträge schon durchlöchert waren, aufhob! War es unter diesen Umständen noch profitabel, durch teuere Kriege sich neue Länder zu unterwerfen? Ging das Interesse der englischen Bourgeoisie nicht vielmehr dahin, durch freien Handel den billigen englischen Waren überall den Zugang und damit die Herrschaft zu sichern? So begnügte man sich in den Opiumkriegen gegen China mit ganz geringfügigen Eroberungen und bald erschollen die Stimmen englischer Staatsmänner, die die Liquidation wenn nicht des ganzen, so doch eines großen Teiles des englischen Kolonialbesitzes verlangten. Am schärfsten kam diese Ansicht zum Ausdruck in dem prägnanten Wort: „Die Kolonien sind Mühlsteine an unserem Halse."

Der ungeheure Aufschwung der englischen Industrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte die Gegner des Freihandels bald zum Verstummen, obwohl sich die Hoffnungen der eingeschworenen Freihändler — man nannte sie auch Manchesterleute, weil sie ihren Hauptanhang in den Kreisen der großen Baumwollkapitalisten Manchesters hatten — nicht alle erfüllten. So fiel es vor allen Dingen den übrigen Ländern nicht ein, wie Friedrich Engels sich einmal ausdrückte, sich zum größeren Ruhm und Reichtum der englischen Kapitalisten in irische Hungerpächter zu verwandeln und den englischen Freihandel nachzuahmen. Dafür wandte man dieses System umso rücksichtsloser auf die englischen Kolonien an. Indien wurde, worauf Marx im Kapital hinweist, zur Produktion von Baumwolle, Wolle, Hanf, Jute, Indigo für die englische Textilindustrie direkt gezwungen.

Das heimische Handwerk wurde gründlich und absichtlich ruiniert. Ein ähnliches Schicksal erlebte später Aegypten. Am schlimmsten aber hatte Irland zu leiden, worüber später noch einiges zu sagen ist.

In dieser Situation war es für England ein großes Glück, daß der erste ernste Rivale für Englands Seemacht, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, 1861—1865 sich in einem furchtbaren Bürgerkrieg selbst zerfleischte und sich so für Jahrzehnte auf dem Gebiete der Seemacht brachlegte. Der Krieg hatte zum Kern den Gegensatz zwischen den Südstaaten der Union, deren ökonomische Grundlage die mit Sklaven betriebene Baumwollkultur war, und den Nordstaaten, die freie Arbeiter hatten. Die Sympathie der englischen Bourgeoisie stand offen auf seiten der Sklavenbarone. Die „Times", das Hauptorgan dieser Klasse, berief sich darauf, daß in der Bibel die Sklaverei nirgends verboten sei. Das englische Proletariat aber stand mit dem Herzen auf seiten der Nordstaaten, und ließ sich davon auch nicht durch den Umstand abbringen, daß die Absperrung der englischen Textilbezirke vom Bezug der amerikanischen Baumwolle furchtbare Not in die Reihen der Textilarbeiterschaft trug.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts trat die englische Kolonialpolitik in ihre dritte und bisher letzte Periode. Vor allem war es die Erbauung des Suezkanals, die, im Jahre 1869 beendet, dem Welthandel noch einmal eine neue Richtung gab und die englischen Interessen in Indien aufs tiefste beeinflußte. Aber auch das Auftreten des neuen Deutschen Reiches auf dem Weltmarkte sowie die Bestrebungen Frankreichs, durch Gründung eines riesenhaften Kolonialreiches die Schlappe von 1870 wieder auszuwetzen, trugen wesentlich dazu bei, den Charakter der englischen Weltpolitik zu ändern. Wiederum nahm sie ihren alten annektionslüsternen Grundzug an. Die englischen Eroberungen schlugen in den letzten Jahrzehnten ein direkt stürmisches Tempo ein. Zunächst wurde Aegypten unter englische Oberhoheit gebracht, ihm folgte ein Viertel des ganzen übrigen afrikanischen Kontinents nach. In der Tat mußte England sich beeilen, wenn es nicht „zu kurz" kommen wollte. Frankreich hatte sich bis zur Jahrhundertwende ungefähr ein Drittel des schwarzen Erdteils angeeignet, auch Deutschland begann mit Kolonialgründungen in Afrika, die jetzt etwa ein Vierzehntel des afrikanischen Bodens umfassen. Dazu kamen noch andere englische Annektionen, die in der Hauptsache den Zweck hatten, den durch den Suezkanal veränderten Weg nach Indien für England sicherzustellen. Die Insel Sokotra wurde 1876 besetzt, der Nordteil von Borneo 1882—1888, im Jahre 1876 Cypern, 1876—1899 Beludschistan, 1877 die Lakkadiven, 1887

bis 1896 die malayischen Staaten, 1880 die Fidji-Inseln, 1899 die Tongainseln, 1898 Weihaiwei. In Afrika gingen die Erwerbungen in folgendem Tempo vor sich:

1871—84	Basutoland	Größe	10 293	engl.	Quadratml.
1895	Betschuanaland	„	275 000	„	„
1891	Zentralafrika	„	40 980	„	„
1892	Ostafrika	„	200 000	„	„
1894—98	Uganda	„	89 400	„	„
1890	Sansibar und Pemba .	„	1 020	„	„
1884	Nigeria	„	370 000	„	„
1900—02	Die früh. Burenrepubliken	„	160 300	„	„
1888—99	Rhodesia	„	750 000	„	„
1884	Somaliland	„	60 000	„	„

Dazu kamen noch die während des italienischen Feldzuges gegen Tripolis gemachte Erwerbung des Golfes von Solum sowie zu Beginn des Weltkrieges die nur noch ganz dürftig verschleierte endgültige Annektion Aegyptens. Auch in Zentralasien hatte England noch in den letzten Jahren gegen Lhasa Kriegszüge unternommen, sowie Hand in Hand mit Rußland die Teilung Persiens vorbereitet. Das südliche Drittel war als englische Beute gedacht.

---

3. Die englische Verfassung.

Die Grundgesetze, auf denen die englische Verfassung beruht, sind:

1. Die Magna Charta (Great Charter) vom 15. Juni 1215, die jedem Briten völlige Sicherheit der Person und des Eigentums zusichert.
2. Die Petition of rights von 1628, durch welche die Landesprivilegien gegen die königliche Gewalt gesichert werden.
3. Die Habeaskorpus-Akte von 1679, nach der jeder Brite den Grund seiner Verhaftung erfahren, binnen 24 Stunden verhört und (außer bei Staats- und Kapitalverbrechen) gegen Bürgschaft freigelassen werden muß.
4. Die Bill and declaration of rights vom 22. Januar 1689, seit der kein Gesetz ohne Parlamentsbewilligung gültig ist, gewissermaßen die Kapitulation, die Wilhelm III. bei seiner Thronbesteigung annehmen mußte.
5. Die Sukzessionsakte (Act of settlement) von 1701 und 1705.
6. Die Unionsakte zwischen England und Schottland von 1707 in 25 Artikeln.

7. Die Unionsakte zwischen Großbritannien und Irland von 1800 in 8 Artikeln.
8. Die Emanzipationsbill der Katholiken von 1829.
9. Die Reformbills der Jahre 1832, 1867—68 und 1885 über Zusammensetzung und Wahl der Mitglieder des Unterhauses.

Die Magna Charta ist nicht etwa der Ausgangspunkt des modernen Parlamentarismus. Sie war kein Verfassungsstatut im heutigen Sinne. Sie enthielt Bestimmungen zum Schutz einer geordneten Rechtspflege und der persönlichen Freiheit, sie sicherte der Kirche die Unabhängigkeit der kanonischen Wahlen und den Städten ihre Vorrechte, namentlich aber regelte sie die dem obersten Lehnsherren zustehenden Abgaben der Feudalherren. Der Freibrief übertrug den Baronen kein umfassendes Steuerbewilligungsrecht und keine gesetzlichen Vollmachten und legte auch nicht die Grundlage zum Hause der Gemeinen.

Die Bill of rights, nachmals ergänzt durch die Act of Settlements, bestimmt, daß der König ohne Bewilligung der Volksvertreter keinerlei Abgaben erheben und kein stehendes Heer halten und daß er von den Gesetzen niemanden entbinden darf. Das ist der Ausgangspunkt der parlamentarischen Regierung. Da die Minister dem Parlament verantwortlich waren und das Königtum geschwächt war, trat unter Wilhelm III. und seinen Nachfolgern allmählich der noch heute bestehende Zustand ein, daß die wechselnden Mehrheiten des Unterhauses die Ministerposten besetzten.

Eine geschriebene Verfassung besitzt England nicht, ebensowenig hat es Gesetzbücher für irgendein Gebiet des Rechts nach Art des Deutschen Strafgesetzbuches oder des Bürgerlichen Gesetzbuches. Hier entscheiden die Parlamentsbeschlüsse. Für das vereinigte Königreich ist das Haus der Lords der oberste Gerichtshof, wobei aber nur Peers Sitz und Stimme haben, die Richter waren oder es noch sind.

Die Erhaltung des öffentlichen Friedens, Armenpflege, Straßenbau, Beleuchtung und Regulierung der Märkte und öffentlichen Fuhrwerke, Erhaltung der öffentlichen Gesundheit usw. liegt jetzt in den Händen der Lokalbehörden. England ist zu diesem Zwecke in 67 Grafschaften eingeteilt, die unter Aufsicht des Local government board stehen. Der oberste Beamte der Grafschaft ist der von der Krone auf Lebenszeit ernannte Lord-Leutnant (meistens ein angesehener Grundbesitzer), dem ein County-Council (Grafschaftsrat) zur Seite steht, der von den Steuerzahlern auf drei Jahre gewählt wird.

Eine scharfe Heraussonderung des Beamtentums ist in England dadurch vermieden worden, daß sehr vieles, was sonst von der Bureaukratie geleistet wird, der Selbstverwaltung der Bevölkerung überlassen blieb. Auch Provinzialbehörden mit selbständiger Verwaltung, wie sie Deutschland hat, sind in England unbekannt.

Die gesetzgebende Gewalt übt das Parlament aus, bestehend aus dem Haus der Lords und dem Hause der Gemeinen. Das Oberhaus zählte 1911 632 Mitglieder, die zum größten Teil durch das Recht der Geburt, zum kleineren durch königliche Ernennung oder durch ihr Amt dazu berufen sind. Das Unterhaus zählt jetzt 670 gewählte Mitglieder. Die Art der Wahl ist in den einzelnen Gebieten verschieden. Wahlberechtigt ist nur, wer einen eigenen Haushalt führt und eine jährliche Wohnungsmiete von 200 Mk. zahlt. Ein Sechstel der Bevölkerung ist wahlberechtigt, *von der Arbeiterklasse hat nahezu die Hälfte kein Wahlrecht.* Im Proletariat ist ein Verlangen nach einer Erweiterung des Wahlrechts seit dem Zusammenbruch der Chartistenbewegung in den vierziger Jahren nicht mehr in größerem Maßstabe hervorgetreten. Die Aktionen zur Demokratisierung des englischen Wahlrechts gingen in den sechziger wie in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts von den bürgerlichen Radikalen aus und stießen — so unglaublich das klingen mag — in der organisierten Gewerkschaftswelt auf entschlossenen Widerspruch. Noch in den Jahren 1882 und 1883, in den Zeiten der Gladstoneschen Wahlreform, *wurden auf den englischen Gewerkschaftskongressen Anträge zugunsten des Wahlrechts aller erwachsenen Männer mit großer Mehrheit abgelehnt!* Die Parlamentsmitglieder erhalten keine Diäten, die Dauer der Legislaturperiode beträgt 7 Jahre. Die größere Macht hat das Haus der Gemeinen, das über Finanzvorlagen im allgemeinen allein zu entscheiden hat. Die vollziehende Gewalt hat dem Namen nach die Krone, in Wahrheit das Kabinett, das sich als ein Ausschuß der Mehrheitspartei des Unterhauses darstellt und mit ihr steht und fällt. Das Kabinett besteht aus 19 Mitgliedern.

Englische Wahlen waren bis noch vor nicht allzu langer Zeit nichts anderes als schamloseste Bestechung und offener Stimmenkauf. Erst 1872 gelang es, die offene Wahl abzuschaffen und sie durch die geheime zu ersetzen. Im Jahre 1832 gab es nach Durchführung der Reformbill auf eine Bevölkerung von 24½ Millionen rund 90 000 Wähler, also 3,7 Proz., 1885 waren es 5 Millionen auf 35 Millionen, also 14,3 Proz., 1902 waren es 7 Millionen auf 42 Millionen, also 16,6 Prozent. Gegenwärtig sind nur 63 Proz. aller mündigen Männer

aktiv und passiv wahlberechtigt, in Deutschland 84 Proz., in Frankreich 87 Proz. Von einem demokratischen Wahlrecht ist also in England keine Rede, was in der Zusammensetzung des Parlaments deutlich genug zum Ausdruck kommt. Die englischen Kleinbürger und Arbeiter haben in der Regel getreulich Mitglieder der Geburts- und Geldaristokratie zu Verwesern ihrer Interessen gewählt. Die Bildung einer Arbeiterpartei im Parlament hat hieran nichts geändert, zumal diese Arbeiterpartei völlig im liberalen Fahrwasser segelt und oft genug, nur um das liberale Kabinett nicht zu stürzen, in wichtigen Fragen gegen ihre eigenen Anträge gestimmt hat. Die alten Parteien, Tories und Whigs, haben schon lange politischen Neubildungen Platz machen müssen. An ihre Stelle sind die Konservativen und die Liberalen getreten. Eine besondere Gruppe bilden die irischen Nationalisten. Um im Kampfe gegen Frankreich die grüne Insel besser festhalten zu können, wurde im Jahre 1800 mit Hilfe reichlicher Summen, mit denen der jüngere Pitt die Mitglieder des irischen Parlaments in Dublin bestach, die „Union" geschlossen, die „das Vereinigte Königreich von Großbritannien und Irland" schuf. Das irische Parlament wurde geschlossen, dafür traten 100 Iren ins Unterhaus, 22 „irische" Lords ins Oberhaus ein. Diese irischen Nationalisten bilden bis auf den heutigen Tag eine besondere Gruppe im englischen Parlament, deren Hauptforderung Home-rule ist, d. h. Selbstregierung Irlands und Neuerrichtung der irischen Volksvertretung in Dublin. Bei den Stärkeverhältnissen zwischen den Hauptparteien des englischen Parlaments hat die Gruppe oft genug eine ausschlaggebende Stellung einnehmen und die englische Politik weitgehend beeinflussen können.

4. Die englische Wehrverfassung.

a) Das Landheer.

Bei Beurteilung der englischen Heeresverfassung muß man sich die verschiedenen Zwecke vor Augen führen, denen die Heere der großen Landmächte Deutschland und Frankreich und denen die englische Armee dienen soll. Die deutsche wie die französische Heeresmacht sind ihrem Wesen nach Organe der Verteidigung, sie sollen den Boden des Landes vor feindlichen Einfällen sichern. Diesem Zwecke entspricht die Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht, auf der beide Armeen aufgebaut sind. In England stehen die Dinge anders. Dort übernimmt die Flotte die Aufgabe, die hier die Landheere zu leisten haben. So lange die englische Seeherrschaft un-

erschüttert ist, liegt für England kein Grund vor, große Armeen nach dem Muster der Festlandsmächte zu unterhalten. Es begnügt sich mit einer verhältnismäßig kleinen Armee, deren Charakter vollkommen den speziellen Zwecken entspricht, denen sie dienen soll. Und diese Zwecke sind im Gegensatz zu denen der kontinentalen Armeen ausgesprochen offensiv. Sie hat in erster Linie der ständigen Erweiterung des englischen Weltreiches zu dienen, von deren Tempo gerade in den letzten Jahrzehnten der Schluß des zweiten Kapitels ein anschauliches Bild gab. Ihrem Wesen nach ist dies englische Heer eine Kolonialarmee, ihre Garnisonen liegen zum großen Teil in den englischen Kolonien, besonders in Indien. Die in England stehenden Truppen haben in der Hauptsache den Zweck, alle regulären Truppen mobil zu machen und die Armee je nach der an sie herantretenden Aufgabe in der genügenden Kopfstärke zu erhalten. Der englische Soldat muß jeden Augenblick bereit sein, nach irgend einem Winkel des englischen Weltreiches sich einschiffen zu lassen, um dort Krieg zu führen, oder jahrelang in Garnison liegen zu bleiben. Aus diesen Aufgaben der englischen Armee ergibt sich ganz von selber, daß für sie die allgemeine Wehrpflicht nicht in Frage kommen kann. Die englische Bourgeoisie braucht für ihre Weltpolitik eine kleine aber gründlich ausgebildete, jederzeit mobile Feldarmee, die dem geistigen und wirtschaftlichen Zusammenhang mit der Nation möglichst entzogen ist und gerade dadurch die Garantien für ihre schrankenlose Verwendungsbereitschaft erhöht. Einer solchen Armee entspricht am besten das System der Werbung, die in der Tat bis auf den heutigen Tag die Grundlage der englischen Heeresverfassung ist. So sehr nun auch die besonderen Verhältnisse des englischen Weltreiches die Beibehaltung dieses veralteten Systems erklärlich machen mögen, so wenig ist England von den Schattenseiten dieses sonst allenthalben abgeschafften Werbesystems verschont geblieben. Wie im 18. Jahrhundert auf dem Kontinent, wenn auch natürlich nicht ganz so schroff, nimmt die Armee in England heute noch eine wenig geachtete Stellung ein. Offiziere und selbst Unteroffiziere vermeiden es, sich außer Dienst in Uniform zu zeigen. Im Grunde genommen bekümmert sich das Volk von England sehr wenig um die Kriege, die diese Söldnertruppe schlägt, und die höchst charakteristische Aeußerung, die der englische Marineminister Churchill bei Beginn des Krieges der englischen Bourgeoisie zurief: Geschäft wie gewöhnlich!, deckt sich merkwürdig mit der Auffassung, die der alte Fritz vom Wesen der Kriege hatte: der friedliche Bürger soll es gar nicht merken, wenn die Nation sich schlägt! Danach sind Kriege gewissermaßen die Privatsache der Herrschenden, um die sich die

große Masse nicht zu kümmern hat. Es versteht sich, daß diese Auffassung niemals völlig rein zum Austrag kam. Auf dem Kontinent brach sie unter den Stürmen der Revolutionskriege, die die „großen Massen“ aufs furchtbarste darüber belehrten, daß diese „Privatsachen der Herrschenden“ auf ihrem Rücken ausgetragen werden, völlig und für alle Zeiten zusammen. Wenn sie sich in England bisher trotz Parlament und „Demokratie“ wenigstens in ihren Grundzügen erhalten hat, so kommt das eben daher, daß das englische Volk niemals einen Kampf um seine Existenz zu führen brauchte, daß es seit Jahrhunderten fast nur Eroberungskriege und zwar glückliche Eroberungskriege geführt hat, und daß es drittens diese Kriege niemals aus eigener Anschauung, sondern lediglich durch die Zeitung kennen lernte.

Der Gedanke, zur allgemeinen Wehrpflicht überzugehen, wurde besonders nach dem Burenkriege in einigen Kreisen propagiert, als die Mängel der englischen Heeresorganisation grell zu Tage getreten waren. Man begnügte sich jedoch wieder mit einigen Reformen. Vor Beginn des Weltkrieges waren die Stärkeverhältnisse folgende.

Die englische Armee bestand nach dem Etat 1912/13 aus folgenden Formationen:

Reguläre Armee in der Heimat und den Kolonien .	168 282	Mann
Reguläres Heer in Indien	75 886	„
Kolonialkorps	8 870	„
Armeereserve	139 000	„
Spezialreserve	89 913	„
Territorialarmee	316 307	„
Miliz der Kanalinseln, Malta, Bermudas	6 336	„
Offiziersausbildungskorps	1 008	„
Zusammen	805 602	Mann

Die wirkliche Stärke bleibt hinter der Etatsstärke um rund 75 000 Mann zurück. Die Miliz der Kanalinseln sowie von Malta und Bermudas ist eine von alters her bestehende und von der Neugestaltung unberührt gelassene Organisation ohne größere Bedeutung. Das Kolonialkorps steht nur in den Kolonien, es ist vielfach aus Eingeborenen zusammengesetzt, wird aber von englischen Offizieren befehligt. Die Kosten trägt nicht die Kolonie, sondern England. Den Hauptbestandteil des Heeres bilden demnach: das reguläre Heer, die Reserven (Armee- und Spezialreserve) und drittens die Territorialarmee. Bei der regulären Armee geschieht die Mannschaftsergänzung durch die Rekrutierungbureaus, die ihr Werbepersonal überall hinsenden und an den verkehrsreichsten Punkten der Städte aufstellen, ferner durch große, buntfarbige Plakate, durch Prospekte, die durch die Post unentgeltlich ausgegeben werden und den Soldatenberuf in den

lockendsten Farben schildern, und schließlich durch Truppenmärsche mit Musik quer übers Land. Für jeden gewonnenen Rekruten wird dem Werber eine Prämie gezahlt. Das Angebot bleibt immer hinter dem Bedarf zurück und deshalb setzt man zuweilen die Mindestmaße etwas herunter und ist auch bei der Prüfung des Eintrittsalters nicht allzu ängstlich. Wenn auch das Mindestalter für den Frontdienst 17 Jahre ist, so werden doch Knaben von 16 und 15 Jahren und noch darunter als Spielleute, Musiker, Handwerker eingestellt. Die Dienstzeit beträgt im regulären Heer 12 Jahre, von denen ein Teil bei der Fahne, der Rest bei der Armeereserve geleistet wird. Die Löhnung ist hoch, sie beträgt mindestens 1,17 Mk. täglich und steigt bei der Gardereiterei auf 1,75 Mk. täglich. Daneben natürlich Verpflegung und Unterkunft. Die Uniform ist außerordentlich bunt und mannigfach, um die Rekruten anzuziehen. Im Felde trägt man den gelblich graugrünen Khaki.

Von den Reserven besteht die Armeereserve aus Mannschaften, die ihre Dienstzeit bei der Fahne zurückgelegt haben. Sie sind zu einigen zwölftägigen Uebungen und zu zwei Schießübungen verpflichtet, die aber häufig aus Ersparnisrücksichten wegfallen. Die Spezialreserve hat in der Hauptsache den Zweck, im Kriegsfalle zur Aufstellung von Ersatztruppenteilen zu dienen und die Verluste der Feldarmee zu decken. Sie besteht aus geworbenen Rekruten zwischen 17 und 30 Jahren, die ihren Kontrakt bis zum Alter von 40 Jahren verlängern können.

Die Territorialarmee schließlich wurde im Jahre 1907 gleichzeitig mit der Spezialreserve durch Gesetz geschaffen. Sie ist für die Verteidigung des heimatlichen Bodens bestimmt und darf außerhalb des Königreiches ohne eigene Zustimmung nicht verwendet werden. Der Dienst ist freiwillig, Lohn wird nicht gezahlt. Die Territorialarmee verlangt also von ihren Mitgliedern Zeit- und Geldopfer, die natürlich nicht jeder bringen kann. Dazu kommt die geringe Neigung des Engländers zu einer gesetzlich aufgezwungenen Unterordnung unter die Befehle von Berufsoffizieren. Daher befand sich die Stärke der Territorialarmee, die ihre Etatsstärke nie ganz erreicht hatte, vor dem jetzigen Kriege in steter Abnahme. Am 1. Februar 1912 zählte das Territorialheer 9385 Offiziere und 259 092 Mann gegen einen Etat von 11 275 Offizieren und 305 032 Mann. Die Friedensausbildung ist kaum erwähnenswert, die eigentliche Ausbildung der Territorials soll erst mit der Mobilmachung beginnen.

Dem Namen nach ist der König das Oberhaupt der Armee, in Wahrheit sind seine Befehlsrechte sehr beschränkt und werden in der Hauptsache durch den dem Parlament ver-

antwortlichen Kriegsminister und die Mitglieder des Heeresrats ausgeübt. Auf die Ausbildung und Verwendung der Armee hat der König keinen Einfluß, Kriegserklärung, Kriegführung und Friedensschluß können verfassungsgemäß nur in Uebereinstimmung mit dem Kabinett stattfinden, das wieder nur die Mehrheit des Parlaments vertritt.

Die Kosten der regulären Armee belaufen sich im Durchschnitt der letzten Jahre auf rund 28 Millionen Pfund Sterling = 560 Millionen Mark. Die Kosten für das reguläre Heer in Indien muß Indien tragen.

b) Die Flotte.

Bei der überragenden Wichtigkeit, die die Flotte für die Aufrechterhaltung der englischen Weltherrschaft seit jeher gehabt hat, ist es nicht verwunderlich, daß man ihrem Ausbau und ihrer stetigen Verstärkung die größte Aufmerksamkeit widmete. Bis in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts war es in erster Linie die französische Flotte, deren Stärkung die englische Bourgeoisie zu immer neuen Wettrüstungen anspornte, bis dann nach Annahme des neuen Flottengesetzes durch den Deutschen Reichstag im Jahre 1900 allmählich Deutschland an die Stelle von Frankreich trat. In seiner Seemachtspolitik hat England bis zuletzt den Grundsatz vertreten, daß die britische Flotte mindestens so stark sein müsse, wie die Flotten der beiden nächststarken Flottenmächte zusammengenommen. Einen besonderen Anstoß erhielt das Wettrüsten zur See im Jahre 1905, als England in der „Dreadnought" für Linienschiffe und in der „Invincible" für Panzerkreuzer einen ganz neuen Schiffstypus konstruierte, dessen Ausmaße und Bewaffnung sowie finanzielle Kosten alles Bisherige in den Schatten stellten. Die älteren Schiffe waren durch die Konstruktion des neuen Schiffstypus sehr in ihrem Wert gemindert, man zählte die Flotten in der Hauptsache nur noch nach Dreadnoughts, und als sich nun gar wider festes Erwarten die anderen Staaten, besonders das Deutsche Reich, imstande zeigten, den Uebergang zum Dreadnoughtbau, mit den kostspieligen Umbauten der Docks, der Werften und des Nordostseekanals mitzumachen, da stellte sich heraus, daß die englische Rechnung nicht stimmte und nicht zu einer Stärkung, sondern zu einer Schwächung der englischen Flottenposition zu führen drohte.

Seit dem Jahre 1905 haben sich die Kosten für Neubauten mehr als verdoppelt, was speziell im englischen Etat zum Ausdruck kam. Aus dieser Situation, die durch die Einführung kostspieliger sozialer Versicherungsgesetze in England noch verschärft wurde, suchte die englische Regierung dadurch einen Ausweg zu gewinnen, daß sie nach Deutschland den Ge-

danken lancierte, die Seerüstungen einzuschränken, wodurch natürlich das durch den Dreadnoughtbau erschütterte Uebergewicht Englands wieder sichergestellt werden sollte.

Die Stärke der englischen Flotte betrug im Jahre 1912:

54 Linienschiffe (im Bau 12)
39 Panzerkreuzer (im Bau 5)
67 geschützte Kreuzer (im Bau 19)
68 Unterseeboote.
Außerdem Hunderte von Torpedofahrzeugen usw.

Der Gesamtetat der Flotte betrug im Jahre 1913/14: 976 Millionen Mark, der Voranschlag für 1914/15 belief sich auf 1055 Millionen Mark. Der Personalbestand hatte die Höhe von 150 000 Mann erreicht, die Reserven berechnete man auf mehr als 50 000 Mann.

Kanada und Australien bauen eigene Marinen.

---

5. Die Staatsfinanzen.

Die Finanzwirtschaft Englands unterscheidet sich von der der meisten Festlandstaaten dadurch, daß sie infolge des englischen Freihandels keine Schutzzölle kennt. Brot und Fleisch vor allem gehen zollfrei in England ein. Der größte Teil der Einnahmen wird zu ungefähr gleichen Teilen von der Vermögens- und Einkommensteuer, den indirekten Steuern und den Finanzzöllen getragen. Alle drei brachten im Durchschnitt der letzten Jahre 600—700 Millionen Mark ein, eher mehr als weniger. Die Zölle sind sehr hoch, sie treffen in der Hauptsache Tabak, Tee, (Zucker) Sprit, Wein, Kaffee, Kakao und Schokolade. Daneben tritt eine ebenfalls sehr hohe indirekte Inlandsteuer auf Bier und sonstige alkoholische Getränke. Die Einkommensteuer läßt die kleinen Einkommen unter 3100 Mk. frei und besteuert die größeren umso kräftiger. Außerdem existiert noch eine sehr herzhafte Erbschaftssteuer, die 260—280 Millionen Mk. jährlich abwirft und nur die Erbschaften unter Ehegatten freiläßt. Man muß also anerkennen, daß die Bourgeoisie einen sehr wesentlichen Teil des Etats selber durch direkte Steuern aufbringt, was man bekanntlich keineswegs von der Finanzwirtschaft aller Staaten sagen kann.

Unter den Ausgaben rangieren Flotte und Heer an erster Stelle.

Die Staatsschulden Englands waren durch den Burenkrieg stark angeschwollen. 1899, vor Beginn des Krieges, betrug die Bruttoschuld 12 700 Millionen Mk. Im Jahre 1913 war sie auf nahezu 16 Milliarden Mk. gestiegen, an deren Verringerung man aber sofort nach dem Friedensschluß ging.

Der Gesamtetat ist in den letzten Jahren ganz gewaltig gestiegen. Während er noch 1897 mit 95 Millionen Pfund Sterling balancierte, sah der Voranschlag für 1905 bereits rund 140 Millionen vor. Dieses Tempo wurde aber in den folgenden Jahren noch überholt. Die steigenden Flottenausgaben sowie die neuen sozialen Versicherungsgesetze, für die der Schatzkanzler Deckung suchen mußte, beanspruchten Unsummen. Als eine Probe, in welch großzügiger Weise man den dadurch hervorgerufenen Schwierigkeiten zu begegnen suchte, sei die Erklärung des Schatzkanzlers im Unterhause aus dem Frühjahr 1914 wiedergegeben. Danach wurden im Budget für 1914 die Einnahmen auf Grund der bestehenden Besteuerung auf 200 Millionen Pfund Sterling, die Ausgaben auf reichlich 205 Millionen berechnet, wobei also ein Fehlbetrag von mehr als 5 Millionen verblieb. Dazu kamen die Zuschüsse an die Gemeinden für Unterrichts- und Gesundheitspflege in Höhe von 4,2 Millionen, so daß der Fehlbetrag mehr als 9 Millionen betrug. Diese Summe, rund 190 Millionen Mark, sollte durch neue Steuern aufgebracht werden, und zwar beinahe ausschließlich durch Erhöhung der Einkommen- und Erbschaftssteuern. Damit die Mittelklassen nicht getroffen würden, sollte die Steuer auf Einkommen bis zu 20 000 Mk. jährlich nicht erhöht werden, diese hätten nach wie vor 3¾ Proz. zu zahlen. Bei einem Einkommen von 20 000—30 000 Mk. sollte der Satz auf 4 Proz. steigen und dann weiter, bis sie bei 60 000 Mk. 6⅓ Proz. erreichte. Von 60 000 Mk. an trat dann noch eine Zuschlagsteuer von 2—6½ Proz hinzu, so daß z. B. ein Mann mit einem Jahreseinkommen von 2 Millionen Mark 13½ Proz. Einkommensteuer zu zahlen hätte. Vordem fing die Zuschlagsteuer erst beim Einkommen von 100 000 Mark an.

13½ Proz. Einkommensteuer! Anderswo erhebt sich schon bei 5 Proz. das Geschrei über „Konfiskation des Eigentums!“

Bei Besprechung des englischen Finanzwesens muß erwähnt werden, daß die Eisenbahnen, die im preußischen Staatshaushalt eine so große Rolle spielen, in England nicht dem Staate gehören, sondern in der Hand großer Privatgesellschaften sind und daß der Staat sich nur einen gewissen Einfluß gesichert hat. In den Kolonien dagegen ist ein großer Teil der Bahnen in Staatsbesitz. Das Kapital für diese Kolonialbahnen, das natürlich fast völlig in England aufgebracht ist, hat man auf 850 Millionen Pfund Sterling (17 Milliarden Mark) berechnet, die Jahreseinnahmen belaufen sich auf 75 Millionen brutto und ca. 30 Millionen netto. Im ganzen englischen Weltreich, also einschließlich dem Vereinigten Königreich, schätzt Hewins das gesamte Eisenbahnanlagekapital auf 2100 Millionen, das sich mit ca. 3 Proz. verzinst.

6. Die englische Volkswirtschaft.

Denkt man an England, so tritt sofort das Bild einer gewaltigen Industrie- und Handelsmacht vor die Augen, und in der Tat steht englischer Handel auch heute noch an der Spitze der Welt. Der natürliche Reichtum an Kohle und Erzen sowie an guten Häfen bilden für diese Vorzugsstellung die Grundlage. Die Industrie von Kohle und Eisen und die Textilindustrie sind heute noch die hervorragendsten. Zwar ist in der Kohlenproduktion England seit ca. 15 Jahren von den Vereinigten Staaten Nordamerikas übertroffen und von Deutschland nahezu erreicht, allein der Wert der englischen Kohlenförderung im Jahre 1912 in Höhe von 276 Millionen Tonnen blieb hinter dem Wert der amerikanischen in Höhe von 450 Millionen Tonnen nur um einen verhältnismäßig geringen Betrag zurück. Die Qualität der englischen Kohle ist unerreicht. Auch in der Gewinnung von Eisenerzen ist England von Amerika und Deutschland überholt. Um so unbestrittener ist auch jetzt noch seine Vorherrschaft in der Textilindustrie. In England zählte man im Jahre 1914 fast 56 Millionen Baumwollspindeln, d. h. so viel wie die vier nächstfolgenden Staaten: Vereinigte Staaten, Deutschland, Frankreich und Oesterreich zusammengenommen. Auch für die englische Ausfuhr steht die Textilindustrie an erster Stelle. Sie umfaßt ungefähr ein volles Drittel der Gesamtausfuhr. Noch viel schärfer ist die Vormachtstellung Englands in der Schiffsindustrie ausgesprochen. Im Jahre 1912 besaß England 20 737 Schiffe mit 11,9 Millionen Registertons, das britische Weltreich zusammen gerechnet 39 344 Schiffe mit 13,8 Millionen Registertons. Zum Vergleiche sei angeführt, daß die Vereinigten Staaten 21 662 Schiffe mit 4,8 Millionen Registertons und Deutschland 4850 mit 5,2 Millionen Registertons zählte. Die Handelsflotte der Vereinigten Staaten kommt für Ueberseeverkehr nicht in Betracht, sie dient hauptsächlich der ausgedehnten Küstenfahrt und der Fischerei sowie der Fahrt auf den großen Seen. Die Union leidet in dieser Hinsicht noch heute an den Folgen des Bürgerkrieges 1861—1865, der den Ausbau einer amerikanischen Handelsflotte verhinderte und dadurch nicht wenig dazu beitrug, das Uebergewicht der englischen Handelsflotte so gewaltig zu steigern. Jetzt ist Englands Handelsflotte an Tonnengehalt so groß, wie die sechs nächst größten zusammengenommen. Noch schärfer als im Schiffsbesitz kommt die Ueberlegenheit Englands im Schiffsbau zu Tage. Von den 1074 Dampfschiffen mit 2,4 Millionen Registertons, die im Jahre 1912 neu gebaut wurden, gingen 587 Dampfer mit 1,6 Millionen aus englischen Werften her-

vor. An zweiter Stelle stand das Deutsche Reich mit 114 Dampfern und 343 000 Tonnen. Nationen, die nicht über eigene Werften verfügen, bestellen ihre größeren Schiffe alle in England. So kommt es, daß das britische Schiffsmaß der Register-Tons von 100 englischen Kubikfuß zum Maße aller seefahrenden Nationen geworden ist, obwohl es in das metrische System der anderen Völker nicht hineinpaßt. (Ein Register-Ton = 2,8 Kubikmeter.)

Der moderne Schiffbau ist seinem Material nach ein Teil der Eisenindustrie geworden. Aber auch in der anderweitigen Verarbeitung des Eisens nimmt England einen hervorragenden Platz ein. Middlesbrough, Stockton, Darlington sowie Barrow liefern Eisenbahnbedarf, Sheffield ebenfalls Waggons, Schienen, Schwellen, besonders aber Stahlwaren aller Art, unserem Solinger Bezirk entsprechend. Elswick ist Sitz der großen Armstrong-Werke, denen etwa die Krupp-Werke zu vergleichen wären. Am vielseitigsten ist die Eisenindustrie in Birmingham vertreten, wo von der Eisenbahnschiene und dem Gewehrlauf bis zur Nähnadel und der Kupfermünze alles mögliche, besonders aber die Eisenkurzwaren, hergestellt wird. Jeder größere Ort in der dortigen Gegend hat seine Besonderheit: Wolverhampton Schlösser und Geldschränke, Tipton Schiffsanker, Cradley Nägel und Ketten, Coventry Fahrräder, Birmingham selbst Maschinen, Waffen, aber auch Silberwaren usw.

Die L a n d w i r t s c h a f t ist zugunsten der Industrie vollkommen verkrüppelt. In England und Wales gehören ihr 8 Prozent der Bevölkerung an, in Schottland 12, in Irland 44. Der Boden hat zum Teil reinen Luxuswert. Die reich gewordenen Fabrikanten und Kaufleute kaufen ihn mehr zur Erhöhung ihres sozialen Ansehens und zu politischen Zwecken, als zum Betriebe der Landwirtschaft. Wo aber im vorherrschenden Großgrundbesitz die Wirtschaft selber betrieben wird, geschieht es nicht vom Eigentümer. Das Pachtsystem ist absolut vorherrschend. Die meist kleinen Pächter (Farmer) halten sich die Arbeiter, denen sie ein Häuschen zur Verfügung stellen. Am schlimmsten liegen die Verhältnisse in Irland, wo zwar die Landwirtschaft vorherrscht, wo aber der Boden noch weniger als in Großbritannien den Leuten gehört, die ihn bebauen. Die Farmen sind hier bis zum Zwergbetrieb zersplittert. Ueber die Hälfte der Pächterstellen ist kleiner als 6 Hektar, unter 0,4 Hektar gab es allein 75 000 Pachtungen! Das Elend dieser irischen Hungerpächter ist ebenso sprichwörtlich wie der Reichtum der Grundbesitzer, die meist riesengroße Komplexe in einer Hand vereinigen. Das irische Pächterhaus hat nur 1—2 Räume und dient gleichzeitig zur Behausung von Mensch und Vieh. Die Auswanderung ist enorm, die Bevölkerung

sank in den Jahrzehnten 1840—1911 von 8 Millionen auf 4⅓. Nirgends ist der Haß gegen England so furchtbar, wie in dem jahrhundertelang systematisch gemißhandelten Volke Irlands, dem man jede kulturelle Entwicklung, jede Entfaltung heimischer Industrie planmäßig verboten und unmöglich gemacht hat. Vielfach überläßt man den Boden sich selber, — über 55 Prozent des Bodens ist wenig gepflegte Weide — um Raum zu haben für die Sportsbedürfnisse der englischen Aristokratie, die besonders in Irland das gegebene Gelände für ihre Fuchsjagden erblickt, oder seine unausgetrockneten Moräste und Sümpfe als freundliches Geschenk der Natur zum Betriebe der feudalen Jagd auf Wasserhühner und wilde Enten betrachtet. Anderswo wieder bleibt man beim Getreidebau und verwandelt das Land nicht in Weide, weil Getreide — der Rebhuhnjagd günstiger ist! Da die Preise für Jagdpachten außerordentlich hoch sind, so ist das Erträgnis aus ihnen für den Eigentümer in der Tat vielfach wichtiger als irgendwelches aus landwirtschaftlichem Betrieb, eine Tatsache, auf die in seiner erschütternden Schilderung der Expropriation des englischen Landvolks von Grund und Boden schon Marx im Kapital hinweist: es ist Tatsache, daß ein Stück Bergland, in Jagdung angelegt, in vielen Fällen ungleich profitabler ist denn als Schaftrift. — Eigentliche Wälder fehlen in Großbritannien, einen Försterstand gibt es nicht. Ueber 34 Prozent des Bodens von Großbritannien und Irland liegt vollkommen unproduktiv da, also mehr als ein volles Drittel! In Schottland allein beträgt das Verhältnis der Oedländereien zum landwirtschaftlich benutzten Boden 70 Prozent.

In den letzten Jahren hat die englische Regierung sich bemüht, die schlimmsten Verhältnisse in Irland zu verbessern. Nach dem irischen Landgesetz von 1903 wird dem Besitzer das Kaufgeld aus Staatsmitteln vorgestreckt, zum Teil überhaupt vom Staate übernommen und der Rest in möglichst schonender Form vom Käufer, dem vormaligen Pächter allmählich wieder eingezogen. Unter gewissen Umständen kann sogar auf den Besitzer ein Zwang zum Verkauf ausgeübt werden. Auf diese Weise will man die irischen Pächter in Eigentümer verwandeln.

Bei alledem ist die Qualität des englischen Bodens für die Landwirtschaft höchst geeignet. Die englische Viehzucht steht züchterisch auf sehr hoher Stufe.

Unter solchen Umständen ist die Bevölkerung der britischen Inseln für ihre Ernährung auf die Zufuhr von auswärts angewiesen. Das ist die Hauptaufgabe, die der englische H a n d e l leisten muß. Der englische Außenhandel steht mit 28,6 Milliarden Mark im Jahre 1913 immer noch an der Spitze. Rechnet man den Außenhandel der englischen

Kolonien hinzu, so umfaßt der Handel des englischen Weltreiches fast 30 Prozent des gesamten Welthandels. Der Verkehr im Suez-Kanal wurde im Jahre 1910 noch zu fast 63 Prozent von englischen Schiffen gedeckt. Die überragende Stärke der englischen Handelsmarine hat einen gewaltigen Anteil des internationalen Weltfrachtverkehrs in Englands Hände gebracht. Aus dieser Stellung des internationalen Frachtführers fließt ein großer Teil des englischen Reichtums, der sich allerdings schwerlich genau berechnen läßt. Ueber die Hälfte des Außenseeverkehrs der Vereinigten Staaten von Nordamerika liegt in englischen Händen, ebenso liegen die Dinge in Portugal und Uruguay, in den britischen Kolonien steigert sich das Verhältnis bis zu 87 Prozent. Selbst im deutschen Außenverkehr betrug der Anteil der britischen Flagge vor einem Jahrzehnt noch 22,6 Prozent. Zum Schutze dieses gewaltigen Verkehrs dient nicht bloß die riesige englische Flotte, sondern auch der Besitz zahlloser Kohlenstationen und Hafenfestungen, die sich die englische Bourgeoisie an allen irgendwie wichtigen Kreuzungspunkten des Welthandels zu- zusammengeraubt hat. So ist der ganze Seeverkehr der Welt von England schlechthin abhängig. Bis vor wenigen Jahrzehnten war dieses Gewaltverhältnis wenig fühlbar, da es einen nichtenglischen Seeverkehr überhaupt kaum gab. Je mehr jedoch der internationale Welthandel sich entwickelte, desto empfindlicher mußte der Druck der englischen Fessel werden.

Aber mit alledem ist Englands Weltmachtstellung bei weitem nicht erschöpft. Am ausgesprochensten ist seine Triumphatorstellung auf dem internationalen Geldmarkt. England ist der Bankier der Welt, der Sterlingkurs beherrscht alle Märkte. Mehr und mehr ist die Londoner Börse der Mittelpunkt des Kapitalaustausches der ganzen Welt geworden. Die hier umgesetzten Summen berechnete man 1910 bereits auf 292 Milliarden Mark, Summen, die ganz oder fast ganz ohne Geld, durch bloße Umschreibung oder Scheckaustausch zur Ausgleichung gelangen. Hand in Hand mit dieser Millionen abwerfenden Stellung des Weltbankiers geht die Rolle, die England als Gläubigerstaat spielt. In London ist der Zinssatz am niedrigsten. Deshalb geht man, wo immer in der Welt für ein neues Unternehmen Mittel flüssig gemacht werden sollen, wenn nicht ein besonderer Grund für einen anderen Ort spricht, zunächst nach London. Daß auch hier die politische Rücksicht auf die Macht Englands eine Rolle spielt und daß man vor allem solchen Staaten leiht, mit denen England verbündet ist, versteht sich von selbst.

Diese Zentralstellung Englands auf dem Geldmarkt erklärt es, daß nirgendwo so viele Rentner existieren, wie in England. Schon vor 10 Jahren schätzte man ihre Zahl auf

eine Million, wozu natürlich die Familienangehörigen sowie der zahlreiche und wachsende Troß des Hausgesindes zuzurechnen ist. Die große Zahl häuslicher Dienstboten fällt jedem auf, der England besucht. Dieser Uebergang Englands vom Industriestaat zum Rentnerstaat ist mit allen seinen sozialen Strukturveränderungen vielleicht die folgenschwerste Umwälzung, die England durchgemacht hat, und mit einer der wesentlichsten Gründe, die den Krieg heraufgeführt haben. Während die internationale Konkurrenz auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit in jedem Jahre mit ihren Ansprüchen an Energie, Fleiß, Studium und Nervenkraft zunimmt und die beherrschende Stellung Englands in Industrie und Handel stetig mehr untergräbt, nimmt in England ebenso ständig die Rentnerklasse mit ihrem großen Anhang zu, die drei bis vier Monate im Jahr in Schottland Golf spielt, Motor und Yacht fährt, Moorhühner schießt und Salme fischt, zur Abwechselung in Irland hinter dem Fuchs reitet, im übrigen aber nur das eine Ideal hat: ach, wenn es doch immer so bliebe! — Die Aufrechterhaltung der englischen Weltherrschaft und die rücksichtslose Niederhaltung jeder gefährlich werdenden Konkurrenz ist für die Weiterführung dieses Phäakendaseins natürlich die notwendigste Voraussetzung.

Schließlich sei auch noch als ein sehr wichtiges Machtmittel in Englands Hand die Beherrschung des Weltkabelnetzes durch Großbritannien erwähnt. 1851 wurde das erste brauchbare Unterseekabel — von Dover nach Calais — gelegt, das heute noch, wenn auch in einzelnen Teilen erneuert, benutzt wird. Heute besitzt England von den 2540 Kabeln des Weltkabelnetzes mit etwa 500 000 Kilometer Länge 585 Kabel mit 266 750 Kilometer Länge, also mehr als die Hälfte. Die englische Weltherrschaft stützt sich nicht in letzter Linie auf das die ganze Erde umspannende Kabelnetz und auf das Monopol, das es Großbritannien erlaubt, selbst befreundeten und neutralen Staaten die Benutzung seiner Kabel zu sperren. In letzter Zeit ist das Kabelnetz noch durch eine Reihe von Funkentelegraphenstationen ausgebaut worden. Auf der Haager Friedenskonferenz 1898 versuchte man, die rechtliche Stellung der Unterseekabel festzulegen. Die Einigung scheiterte an dem Widerspruch Englands. Der britische Delegierte erklärte kurz: „Wenn es das Wohl Englands gebietet, wird es sich nicht um die internationalen Abmachungen kümmern."

Gleich zu Beginn des Weltkrieges erwies sich schlagend die ungeheure Bedeutung, die die Herrschaft über das Kabelnetz für England hatte. Die wenigen deutschen Kabel wurden durchschnitten und damit war Zentraleuropa von dem Zusammenhang mit der übrigen Welt lange Zeit abgeschnitten.

7. Die Kolonien und ihre Verwaltung.

Nach der Art ihrer Verfassung kann man die englischen Kolonien in vier Gruppen teilen:

1. Kolonien, in denen die ausübende und gesetzgebende Gewalt in der Person des Gouverneurs vereinigt sind: Gibraltar, Labuan und St. Helena.
2. Kolonien unter der Leitung eines Gouverneurs, dem ein ausübender und ein gesetzgebender Rat zur Seite stehen, deren Mitglieder von der Krone oder vom Gouverneur ernannt sind: Neu-Guinea, Ceylon, die Fidji-Inseln, Gambia, St. Vincent, Sierra Leone, Straits-Settlements, Trinidad.
3. Kolonien mit einer von der Kolonie ganz oder zum Teil gewählten Regierung und einem von der Krone oder dem Gouverneur ernannten Rat (Ministerium). Die Krone hat nur ein Vetorecht, das Parlament übt auf die Verwaltung keinen direkten Einfluß aus: Die Bahama-Inseln, Barbados, Bermudas, Guayana, Jamaika, Leeward-Inseln, Malta, Mauritius.
4. Kolonien mit verantwortlicher und parlamentarischer Regierung: Kanada, Neufundland, Australien, Neuseeland, der Südafrikanische Bund.

Die unter 1. und 2. angeführten Kolonien nennt man Kronkolonien. Die südafrikanischen Kolonien Betschuanaland, Basutoland und Swasiland haben eine ähnliche Verfassung wie die unter 1. genannten. Sie werden von Residenten verwaltet.

Die unter 4. genannten Kolonien stellen fast selbständige Staaten dar. Die englische Krone hat, abgesehen von der Ernennung des Gouverneurs, nur ein wenig wirksames Vetorecht und einen gewissen Einfluß auf Fragen der auswärtigen Politik. Außerdem bestehen Schutzgebiete, deren auswärtige Beziehungen der Aufsicht des Königs unterstehen: Britisch Innerafrika, Britisch Ostafrika, Uganda und Nigeria.

Eine besondere Stellung nimmt Indien ein. Dieses Land, in dem niemals nennenswerte britische Niederlassungen zu verzeichnen waren, gilt nicht als Kolonie, sondern als unterworfenes Reich, das von englischen Beamten verwaltet wird. Der König von England ist Kaiser von Indien und wird beraten vom Staatssekretär für Indien, der dem Parlament verantwortlich ist. Unter dem Staatssekretär steht der in Indien residierende Generalgouverneur (Vizekönig). Jede Provinz steht unter einem Gouverneur, eine Volksvertretung gibt es nicht, damit die Inder, wie man sich in England ausgedrückt hat, sich umso ungestörter philosophischen Spekula-

tionen hingeben können. Man will also hier ein „Volk der Denker“ erziehen.

Alle anderen Kolonien unterstehen dem Kolonialministerium. Daneben besteht als oberstes Appellationsgericht — auch für Indien geltend — der richterliche Ausschuß des geheimen Rats.

Diese Kolonien mit dem Mutterlande zu einem riesengroßen Weltreich (empire) zusammenzuschweißen, das ist der Plan des englischen Imperialismus, dessen zwar nicht erster aber bekanntester und einflußreichster Wortführer der verstorbene Kolonialminister Chamberlain war. Er wollte den englischen Freihandel durch den Schutzzoll ersetzen, aber nur, um den englischen Kolonien Vorzugszölle oder Aufhebung der Zölle gewähren zu können, und so Kolonie und Mutterland durch eine gemeinsame Zollkette vom Ausland abzuschließen und beide wirtschaftlich fester aneinanderzugliedern. Auch die Organisierung einer gemeinsamen Verteidigung, deren Kosten bisher England allein trug, war eine Haupttriebfeder des englischen Imperialismus. Es fanden gemeinsame Kolonialkonferenzen statt, die erste 1887, die zweite zehn Jahre später. Zwar führten diese Konferenzen zu keiner Einigung, im Gegenteil, die wirtschaftlichen Gegensätze zwischen den verschiedenen Teilen des Reiches traten bei diesen gemeinsamen Konferenzen erst recht zutage, ebenso das gewaltig gestiegene Selbstgefühl dieser Kolonien, die sich nicht als die Töchter, sondern als die Schwestern Großbritanniens bezeichneten. Auch schienen die Konferenzen den Zusammenhang des Reiches eher zu lockern als zu festigen. Schon 1907 sprach man nicht mehr von „Kolonialkonferenzen“, sondern von „Reichskonferenzen“, die fünf Kolonien mit Selbstverwaltung sollen nicht mehr Kolonien sein, sondern selbständige Teile des Reiches, die sogar selbst zu bestimmen haben, ob sie an Kriegen Englands teilnehmen wollen oder nicht. Die Kolonien können auch über Handelsverträge mit anderen Staaten selbst beschließen, nur in politischer Hinsicht bleibt ihr Verkehr mit anderen Staaten dem Mutterlande vorbehalten. Aber so lose sich das Verhältnis zwischen England und seinen Kolonien auch gestaltet zu haben scheint, so ist es in Wirklichkeit doch sehr fest. Wie fest es ist, das hat der Weltkrieg bewiesen. Die gemeinsame Sprache und Kultur, die engen Handelsbeziehungen, der stets anwachsende Auswanderungsstrom, der im Jahre 1910 80 Proz. der englischen Auswanderung umfaßte, anstelle von 30 Proz. im Jahre 1900, alles das hat ein enges Band um Großbritannien und seine Kolonien gelegt. Freilich trägt zur Festigung dieses Bandes auch die Wehrlosigkeit bei, in der die englischen Kolonien, auf sich allein angewiesen, anderen Großmächten gegenüber-

stehen würden. Australien und Neuseeland fürchten sich vor Japan, Kanada vor den Vereinigten Staaten. Würde Englands Seeherrschaft eines Tages aufhören, so bliebe das, wie sie fürchten, auch für ihre eigene Zukunft nicht ohne Folgen.

Für den Handelsverkehr zwischen England und seinen Kolonien spielt nun die bloße Tatsache des politischen Zusammenhangs eine gewaltige Rolle. Trotz Freihandel wie in Indien und „offener Tür" spielt nirgends in der Welt der Handel der übrigen Industriestaaten eine so geringfügige, nirgends der englische Handel eine so herrschende Rolle, wie auf dem Boden der britischen Kolonien. Die britische Flagge ist ein Haupthindernis für die Ausbreitung fremden Handels, weshalb die stürmische Ausdehnung des britischen Weltreiches gerade während der letzten Jahrzehnte in den übrigen Industriestaaten eine außerordentliche Beunruhigung hervorrufen mußte. Ein Vergleich mit der Vergangenheit zeigt, daß die kolonialen Märkte die entwickelungsfähigsten britischen Absatzgebiete sind und Verluste Englands in anderen Ländern mehr als ausgeglichen haben.

Es betrug die Ausfuhr Großbritanniens in Millionen Pfund:

	1866	1872	1882	1902
Nach den englischen Besitzungen . .	53,7	60,6	84,8	109,0
Nach Europa	63,8	108,0	85,3	96,5
Nach dem nicht britischen Asien, Afrika Südamerika	42,9	47,0	40,3	54,1
Nach den Vereinigten Staaten . . .	28,5	40,7	31,0	23,8

Nur in Australien hat die Konkurrenz der Vereinigten Staaten und des Deutschen Reiches beträchtlich zugenommen.

Es ist begreiflich, daß das wirtschaftliche Charakterbild der einzelnen Kolonien sich sehr stark nach den Bedürfnissen der englischen Industrie gewandelt hat. Dies gilt besonders von Gebieten, die wie Indien, als unterworfene Länder behandelt werden. Dort ruinierte man systematisch die naturwüchsige jahrhundertealte Manufaktur der Bevölkerung und zwang sie, ihre Bedürfnisse von der englischen Industrie zu kaufen. Und um hierfür das nötige Geld herbeizuschaffen, verwandelte man die Bevölkerung in Produzenten der in England benötigten Rohmaterialien. Kein Land hat eine zur Textilindustrie so befähigte und altgelernte Bevölkerung wie Indien, allein diese Fähigkeit wurde, wie Romesh Dutt in seiner Wirtschaftsgeschichte Britisch Indiens sich ausdrückt, vernichtet durch die einstige Einführung des „Schutz"zolles gegen die indische Textilindustrie, und dann wurde dem Lande der Freihandel aufgezwungen, um ein Wiedererwachen der alten Begabung zu verhindern; denn Freihandel hieß ja

nichts anderes als ungehindertes Einströmen englischer Textilartikel. Mit Recht erklärte ein englischer Richter: „Vor 50 Jahren kleidete sich Indien in seine eigenen Gewebe, jetzt wird es von seinen entfernten Beherrschern bekleidet.“ Jetzt gehört Indien neben England zu den wenigen großen Reichen, die Freihandel haben, nur daß der indische Freihandel diktiert wird von den Interessen der großen englischen Baumwollenspinner. Die öffentliche Meinung Indiens selber betrachtet, auch soweit sie loyal ist, den Freihandel als eine Last, den das Land zugunsten Englands zu tragen hat. Sie ist durchaus schutzzöllnerisch gesinnt.

Freilich muß man, wenn man von einer öffentlichen Meinung in Indien spricht, sich vor Augen halten, daß von allen männlichen Indiern nur 10,6 Proz. und von den weiblichen nur 1 Proz. lesen und schreiben können. Die Engländer haben zur Bekämpfung des Analphabetentums nur überaus kärgliches geleistet. Die im Jahre 1911 vorgenommene Volkszählung ergab für ganz Indien eine Bevölkerung von 315 Millionen Menschen der verschiedensten Rassen, Religionen, Sprachen und Kulturstufen. Es wäre ganz falsch, wenn man sich Indien etwa als ein einheitliches Reich vorstellen wollte. Dieses ungeheure Gebiet vereinigt die schroffsten Gegensätze in sich und gerade die Ausspielung dieser Gegensätze hat den Engländern ihre Herrschaft wesentlich erleichtert. Die Verwaltung liegt in den maßgebenden Stellen lediglich in den Händen der Engländer, das indische Element wird nur in den niedrigen Sphären verwendet. Das unpopuläre Steuereinsammeln beispielsweise geschieht durch Inder. Ebenso ist es Grundsatz, die eingeborenen Soldaten niemals bei der Artillerie zu verwenden aus Furcht vor etwaigen Soldatenemeuten, in denen sich dann die Geschütze gegen die englischen Herren richten könnten. Die Höhe der jährlich nach England zu zahlenden Pensionen ist enorm, aus Zinsen und Dividenden allein hat das Land jährlich an England ⅓ Milliarde zu zahlen. Weit größer sind natürlich die Gewinne, die im wirklichen Geschäftsbetriebe im Lande erzeugt werden. Trotz des indischen Freihandels hat der englische Handel in Indien auch heute noch fast ein Monopol, was schon aus folgender Tabelle hervorgeht. Im Jahre 1910 zu 1911 waren in Indien folgende Handelsflaggen vertreten:

britische	4745	italienische	84
deutsche	416	japanische	77
österreichisch-ungarische	208	französische	56
norwegische	103		

Die Masse der indischen Bevölkerung lebt im furchtbarsten Elend dahin. Pest und Hungersnot stirbt niemals aus. Nur

eine sehr dünne Oberschicht ist es, die von einer Abschüttelung der englischen Ausbeutung und von Freiheit träumt. Von einem gesamt indischen Nationalismus als einer Gefahr für England kann nicht gesprochen werden.

Australien ist diejenige unter den englischen Kolonien, die den englischen Charakter am reinsten ausgeprägt hat. Die Bevölkerung ist fast rein englisch. Das Land hat in den letzten Jahrzehnten nur noch eine geringe Einwanderung gehabt und der natürliche Zuwachs der Bevölkerung war außerordentlich bescheiden. Die Lage dieses Kontinents vor den Toren der gelben Welt hat in sozialer Hinsicht einzigartige Verhältnisse entwickelt. Durch Gesetz ist allen Farbigen der Zutritt verboten. Durch dieses Verbot hat man allerdings die Konkurrenz der niedrig entlohnten, kulturell tief stehenden gelben Proletarier fernzuhalten vermocht, und die Lage der arbeitenden Klassen ist nirgends so günstig, wie in Australien. Die Australier sind die größten Fleisch- und Zuckeresser der Welt. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen, die Kinder eingeschlossen, ¾ Pfund Fleisch täglich, die Zuckerrate beträgt 100 Pfund jährlich pro Kopf, gegen 18 in Deutschland. Politisch besitzt der gewerkschaftlich organisierte Arbeiter den ausschlaggebenden Einfluß auf dem Boden vollster Demokratie, einschließlich Referendum und Frauenstimmrecht. So ist es kein Wunder, daß auch die Ministerposten von Gewerkschaftern besetzt werden, wie denn der frühere Schriftsetzer Watson als Premierminister sein ganzes Kabinett mit einer Ausnahme aus gewerkschaftlich organisierten Arbeitern zusammensetzte. Der Staat setzt Minimallöhne fest, die in manchen Gewerben die Höhe von 8 Mk. pro Tag erreichen. Das Bundesschiedsgericht hat die Aufgabe, diese Verhältnisse gleichmäßig für den ganzen Kontinent durchzuführen. In Neuseeland können nach dem Gesetz von 1901 alle gelernten oder ungelernten Personen, welche Handarbeit oder Bureauarbeit gegen Lohn verrichten, den staatlichen Schiedsgerichtshof zwecks Lohnfestsetzung anrufen. Prinzipiell haben dieses Recht auch die Minister.

Daß die rigorose Ausschließung farbiger Arbeiter, noch dazu bei fast stagnierender Bevölkerung, die Entwickelung des Kontinents außerordentlich beeinträchtigt, darüber sind sich auch die Vertreter der australischen Gewerkschaftsaristokratie klar, aber, so sagte ein Arbeiterführer im ersten Bundesparlament, es ist besser, wir lassen unsere Hilfsquellen unentwickelt, als wir entwickeln sie mit farbiger Arbeit, welche niedrigere Lebensbedingungen annimmt und die sozialen Verhältnisse des ganzen Gemeinwesens herunterdrückt. — Aber nicht bloß farbige, auch weiße, selbst englische Einwanderung sieht der australische Gewerkschaftsführer mit

scheelen Augen an. Bekannt ist der Fall der 6 englischen Hutmacher, die man nicht landen ließ, weil sie entgegen dem australischen Gesetz mit festem Arbeitsvertrag nach Australien gekommen waren. Schließlich machte die Regierung zu ihren Gunsten eine Ausnahme. Selbst Schiffbrüchigen wurde die Landung verweigert und Unterkunft in Schleppschiffen angewiesen.

Diesem ganzen System entspricht es, daß Australien ein Land ausgesprochenen Schutzzolles ist, dessen entschlossenste Vertreter die Gewerkschafter sind. Auf den freihändlerischen Brief der englischen Gewerkschaften antwortete seinerzeit der bereits erwähnte Premierminister Watson: „Als Gewerkschafter bin ich jeder Einschränkung unerwünschter Konkurrenz, also auch dem Schutzzoll, geneigt.“ — Der Schutzzoll richtet sich in erster Linie gegen britische Waren, die 70 bis 75 Proz. aller Einfuhr ausmachen. Trotzdem Australien sich bemüht, ein Industrieland zu werden, ist seine Ausfuhr zurzeit noch fast rein agrarisch. Weizen, Wolle und Fleisch charakterisieren den fünften Erdteil auf dem Weltmarkt.

Der australische Staatenbund umfaßt ein Gebiet von 7,7 Millionen Quadratkilometer mit 4,4 Millionen Einwohnern, d. h. 1 auf 2 Quadratkilometer. Die Insel Neuseeland hat 271 000 Quadratkilometer und eine Million Einwohner.

Auch K a n a d a hat den Schutzzoll, was aber hier ebensowenig wie in Australien hindert, daß bei staatlichen Submissionen, bei Ausbeutung von Bergwerken, bei der Begründung von Fabriken und Manufakturen englische Firmen maßgebend beteiligt sind. Auch hat Kanada, um England eine Zollbevorzugung zuteil werden zu lassen, es sogar auf einen zwölfjährigen Zollkrieg mit Deutschland (1898—1910) ankommen lassen. Die Bevölkerung ist zu 42 Proz. französischer Abstammung und zugleich katholischer Konfession. Aber dieser Zwiespalt in der Abstammung wirkt gerade zugunsten Englands. Der französische Kanadier glaubt seine Nationalität besser unter britischer Flagge als unter dem Sternenbanner der Vereinigten Staaten geschützt. Dort wäre das französische Kanada eine bedeutungslose Sprachinsel, hier dagegen hat es glänzende Aussichten für die Zukunft. In Kreisen der katholischen Kirche erblickt man in Kanada bereits den Keim zu einer neuen, überwiegend katholischen Großmacht. Unter Angliederung der katholischen Einwanderung sowie auf Grund des stärkeren katholischen Nachwuchses in Kanada selber erwarten diese Kreise, das herrschende Element in einem Großkanada der Zukunft zu werden.

Für Kanadas Handel sind zurzeit die Vereinigten Staaten wichtiger als England, der Handelsvertrag aber, den

die Union vor wenigen Jahren Kanada anbot, ist von diesem zurückgewiesen worden. Im übrigen ist von den 9½ Millionen Quadratkilometern des Landes bisher nur ein verschwindender Teil besiedelt — es kommt im Durchschnitt ein Mensch auf 1½ Quadratkilometer —, der größte Teil ist für Getreidebau unbrauchbar, da die Sonnenwärme namentlich im Osten zum Reifen des Kornes nicht mehr ausreicht. Trotzdem ist Kanada eine ausgesprochen agrarische Kolonie, deren Wirtschaftscharakter auch in absehbarer Zukunft durch seine heute schon gewaltige, aber noch sehr der Ausdehnung fähige Landwirtschaft gekennzeichnet bleiben wird.

Kanada zählte im Jahre 1911 7,2 Millionen Einwohner, Neufundland 238 000 bei einer Ausdehnung von 110 000 Quadratkilometer.

Im Gegensatz zu Kanada und Australien hat die letzte große Selbstverwaltungskolonie, nämlich Südafrika, keine rein weiße Bevölkerung. Die Schwarzen befinden sich in gewaltiger Mehrheit. Die wirtschaftliche Grundlage bildet nicht die Landwirtschaft, sondern Gold und Diamanten. Nach Niederwerfung der Burenstaaten wurde Südafrika zu einem Zollverein zusammengeschlossen, in dem England eine Bevorzugung von 25 Prozent genießt. Da eine einheimische Industrie kaum vorhanden ist, das Land selber aber im höchsten Maße aufnahmefähig ist, so erklärt es sich, daß Südafrika einer der besten Kunden der englischen Industrie ist. Das holländische Element hat sich trotz des erst 13 Jahre zurückliegenden Burenkrieges als loyal erwiesen, wozu freilich die Klugheit viel beitrug, mit der die englische Bourgeoisie bald nach dem Kriege dem Lande volle Selbstverwaltung gab.

Die Südafrikanische Union umfaßt 1,2 Millionen Quadratkilometer mit 6 Millionen Einwohnern. Zu ihr gehören das Kapland, Transvaal, Oranjestaat und Natal.

8. Das soziale Leben.

Bei Betrachtung des sozialen Englands wird man immer wieder an die Tatsache erinnert, daß England unter den kapitalistischen Staaten der älteste und damit unmodernste ist, daß seine Kultur die Züge der frühkapitalistischen Epoche am reinsten zum Ausdruck gebracht und bis heute mehr oder weniger scharf festgehalten hat.

England ist das ausgesprochene Land des Individualismus. Die Einzelpersönlichkeit gilt, und ihrer freiheitlichen Entwickelung allenthalben die Wege zu bahnen, erkennt man immer wieder als Kern und Stern englischer Kultur und eng-

lischer Sitte. Am deutlichsten kommt das im englischen Erziehungswesen zum Ausdruck. Die Schuleinrichtungen in England sind auch heute noch, obwohl man viel gebessert hat, eine bunte Musterkarte, wo neben tüchtigen und höchst anerkennenswerten Organisationen die fragwürdigsten Institute stehen. Ein Schulzwang erschien bis zum Jahre 1876 als unvereinbar mit den Grundsätzen der Freiheit, und so wuchs in der Tat bis zu diesem Jahre der größte Teil der englischen Jugend entweder ohne jede oder doch ohne jede auch nur entfernt befriedigende Schulbildung auf. Für die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts konstatierte Graham Balfour, daß nur ein Siebzehntel der ärmeren Kinder in England und Wales eine einigermaßen ausreichende Erziehung genossen. Das Gesetz vom Jahre 1870, das noch heute die Grundlage des englischen Schulbetriebes darstellt, wurde im Jahre 1876 dahin ergänzt, daß für jedes Kind im Alter von 5 bis 14 Jahren der Schulzwang eingeführt wurde. Seitdem ist es natürlich besser geworden, obwohl der Mangel an Lehrern auch heute noch nicht überwunden ist. Die meisten Schulen erhalten staatliche Unterstützung, wofür dem Staate ein gewisses Aufsichtsrecht eingeräumt ist. Von den höheren Schulen unterscheidet man drei Arten. Zunächst die öffentlichen Schulen, meist sehr alte und hochangesehene Einrichtungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert, mit Internat verbunden, in denen die Söhne der Aristokratie erzogen werden. Sodann die Proprietary Schools, d. h. Schulen, die seit etwa 1850 von Korporationen ins Leben gerufen sind, um Lücken im höheren Schulwesen auszufüllen, ohne Geldgeschäfte mit dem Schulbetrieb zu verbinden. Die bei weitem überwiegende Mehrheit der Jugend wird jedoch in Privatschulen erzogen. Sie befinden sich in den Händen von Privatleuten, deren einzige Absicht ist, möglichst viel Geld zu „machen". Die erschreckenden Mißstände in diesen Schulen sind in den beiden letzten Jahrzehnten etwas überwunden worden, aber auch heute noch ist ein großer Teil von ihnen erbärmlich, und die sprichwörtliche Unwissenheit des „gebildeten" Durchschnittsengländers erklärt sich aus diesen Schulverhältnissen.

Wie groß das Analphabetentum heute noch in England ist, läßt sich nicht genau feststellen, da die allgemeine Wehrpflicht, die sonst die bequeme Handhabe hierzu bietet, in England fehlt. Der Arbeiterbewegung hat jedenfalls die lange totale Verwahrlosung des Schulwesens großen Schaden zugefügt und mit dazu beigetragen, daß in der englischen Arbeiterklasse eine direkt erschreckend geringe Teilnahme am geistigen Leben vorherrscht. Bis zum heutigen Tage hat das englische Proletariat trotz aller Preßfreiheit es nicht zustande

gebracht, eine eigene Presse zu unterhalten. Eine Arbeiterpresse im kontinentalen Sinne ist in England nicht vorhanden, der Versuch der Arbeiterpartei, ein tägliches Arbeiterblatt im Lande herauszugeben, ist zusammengebrochen, die sozialistische Presse krüppelt armselig am Boden dahin, wird von der Oeffentlichkeit nicht beachtet und hat nicht den geringsten politischen Einfluß auf die Massen. Diese lesen vielmehr die ordinärsten Sensationsblättchen und sind zufrieden, wenn sie täglich die Renn- und Wettberichte zu lesen bekommen, für die in allen Kreisen, und nicht zuletzt in den Arbeiterschichten, das lebhafteste Interesse herrscht. Auch eine Gewerkschaftspresse existiert nicht, wie ja überhaupt der geistige Einfluß der englischen Gewerkschaften auf ihre Mitglieder minimal ist. Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter betrug 1912 3,3 Millionen, wovon aber nur ein Viertel dem Internationalen Gewerkschaftsbunde angeschlossen war. Das Einkommen dieser Gewerkschaften betrug im Jahre 1911 pro Kopf der Mitglieder 27,50 Mk., ihr Vermögen rund 125 Millionen Mark. Die englischen Gewerkschaften zeigen eine ungeheure Zersplitterung. Das deutsche System der großen Zentralverbände findet in dem „Freiheitssinn" der Engländer starken Widerstand, und so gab es noch 1910 im ganzen 1153 verschiedene Gewerkschaften. Immerhin ist eine ständige Abnahme meist kleiner Gewerkschaften zu verzeichnen. Die großen Verbände wachsen an. Aber auch diese sind von einer Einigung noch weit entfernt. So gibt es beispielsweise keinen allgemeinen Bergarbeiterverband, sondern die Bergarbeiter des Bezirks Northumberland und Durham bilden ihren eigenen Verband mit 132 000 Mitgliedern im Jahre 1911. Auf der anderen Seite schlossen sich die drei Eisenbahnerorganisationen zu einem Gesamtverband zusammen, der mit seinen fast 200 000 Mitgliedern wohl die größte englische Gewerkschaft bildet.

Von irgendwelchen sozialistischen Anwandlungen ist Englands Proletariat auch heute noch fast ganz frei. Die Annahme kollektivistischer Resolutionen durch Gewerkschaftskongresse ist bedeutungslos. Dieselbe Resolution wurde häufig in einem Jahr angenommen, um im anderen wieder abgelehnt zu werden. Auch der internationale Gedanke ist dem englischen Proletariat bisher noch sehr fern geblieben, was schon daraus hervorgeht, daß von 32 internationalen Gewerkschaftssekretariaten nur zwei in England ihren Sitz hatten, gegen 27 in Deutschland. Dem kontinentalen Gewerkschafter ist bei einer Uebersiedelung nach England der Eintritt in die englische Berufsorganisation keineswegs sonderlich leicht gemacht. Die Unbekanntheit mit nichtenglischen Verhältnissen sowie seine offene Geringschätzung nichtenglischer Organi-

sationen, die er nicht für voll nimmt, bilden noch immer ein sehr wesentliches Merkmal des englischen Durchschnittsgewerkschafters. —

Unbestreitbar ist das große Verdienst, das sich die englischen Gewerkschaften um die Hebung der materiellen Lage ihrer Mitglieder erworben haben. Die Löhne, die in der englischen Industrie gezahlt werden, sind immer noch höher als auf dem Kontinent und spiegeln an ihrem Teile die weltbeherrschende Stellung Englands wider. Zum Vergleiche einige Zahlen, die auf einer Berechnung des englischen Handelsamtes beruhen.

1. Das Baugewerbe.

Maurer verdienen in:

London .	pro Woche	43 sh. 9 d.	bei 50	Stunden Arbeit
Berlin . .	„ „	39 sh. 1 d.	„ 53	„ „
Paris . .	„ „	38 sh. 5 d.	„ 60	„ „
Brüssel .	„ „	23 sh. 9 d.	„ 65—69	„ „

Zimmerer verdienen in:

Manchester	pro Woche	39 sh. 2 d.	bei 49—50	Stunden Arbeit
Leipzig .	„ „	32 sh. 5 d.	„ 54	„ „
Lyon . .	„ „	33 sh. 7 d.	„ 60	„ „
Lüttich .	„ „	21 sh. 9 d.	„ 65—69	„ „

2. Buchdruck.

Schriftsetzer verdienen in:

London .	pro Woche	39 sh.	bei 50—51	Stunden Arbeit
Berlin .	„ „	28 sh. 2 d	„ 53—54	„ „
Paris . .	„ „	33 sh. 7 d.	„ 60	„ „
Brüssel .	„ „	26 sh. 5 d.	„ 57	„ „

3. Textilindustrie.

In der englischen Baumwollindustrie verdienten durchschnittlich im September 1906 wöchentlich:

Erwachsene männl. Arbeiter	29 sh. 6 d.	bei 55—56 stünd.	Arbeitszeit
„ weibl. „	18 sh. 8 d.	„ „ „	„
Durchschnitt aller „	19 sh. 7 d.	„ „ „	„

In der englischen Wollindustrie:

Erwachsene männl. Arbeiter	26 sh. 10 d.	bei 55—56 stünd.	Arbeitszeit
„ weibl. „	13 sh. 10 d.	„ „ „	„
Durchschnitt aller „	15 sh. 9 d.	„ „ „	„

In Mülhausen im Elsaß:

Baumwollspinner	27—30 sh	bei 66 stünd.	Arbeitszeit
Wollspinner . .	28 sh. 16 d.—32 sh	„ 61 „	„

In Baden:

Handspinnerinnen	12—15 sh.	Weber, männlich .	15—18 sh.
Spinner	18—21 sh.	„ weiblich .	12—15 sh.

Bemerkt sei, daß die Umrechnung in englisches Geld vom englischen Handelsamt vorgenommen ist, wobei ein Schil-

ling (sh.) gleich einer Mark ist. Der Schilling zerfällt in 12 Pence (d.), so daß also z. B. 9 d. = 75 Pfennig sind.

Diese an sich schon höheren Löhne der englischen Arbeiterklasse erhalten aber noch dadurch eine Steigerung, daß die Preise für die wichtigsten Lebensmittel in England zum Teil erheblich niedriger sind als z. B. in Deutschland. Man hat berechnet, daß allein für seine gewohnten Nahrungsmittel der englische Arbeiter, wenn man sich ihn nach Deutschland versetzt denkt, 18 Proz. mehr zahlen müßte als in seiner Heimat. Der englische Arbeiter verzehrt erheblich mehr Fleisch, Speck, Butter und Zucker, Artikel, die alle billiger sind, dagegen weniger Käse, Milch, Kartoffeln, die etwas teurer sind als in Deutschland.

In den letzten Jahren jedoch hat sich der englischen Gewerkschaftswelt eine große Unruhe bemächtigt: die von den Kapitalisten so sehr beklagte labour unrest. Streiks brachen aus von einem Umfang und einer Plötzlichkeit, daß man den englischen Musterknaben, als den man den englischen Gewerkschafter besonders den deutschen Arbeitern gern vor Augen geführt hatte, kaum wiedererkannte. Schon vorher hatten englische Gerichte in einem aufsehenerregenden Urteilsspruch die Gewerkschaften für ersatzpflichtig erklärt für den Schaden, den Mitglieder der Gewerkschaften angerichtet hatten. Diese Situation, die das Leben und die Methoden der Organisationen schlechthin unmöglich zu machen drohte, erregte lebhafte Unruhe. Die Gewerkschaften erkannten, daß sie mit ihrer bisherigen Haltung in der Politik brechen müßten. Bis dahin hatten sie die Mandate zum Parlament völlig den bürgerlichen Parteien überlassen und ihren Einfluß nur dadurch geltend zu machen gesucht, daß sie die Kandidaten je nach ihrer Stellung zu den Gewerkschaftsfragen unterstützten oder bekämpften. Die wenigen Arbeiter, die ins Parlament gekommen waren, hatten sich meistens der liberalen Partei angeschlossen. Jetzt ging man zur Gründung einer selbständigen Arbeiter-Partei (labour party) im Parlament über, die sich an den Wahlen des Jahres 1906 zum ersten Male beteiligte und 54 Mandate erhielt. Bei den Wahlen 1910 verlor sie aber 14 Mandate. Von 670 Mandaten besitzt sie jetzt 40. Zu irgendwelcher Selbständigkeit hat sie sich nicht durchringen können. Im Grunde ist sie nur eine Unterstützungstruppe des liberalen Kabinetts.

Die englische Bourgeoisie hat es auch stets verstanden, durch kluges Entgegenkommen den Gefahren vorzubeugen, die ihr aus einer selbständigen Arbeiterklassenbewegung entstehen könnten. Sie hat sich nie gescheut, die klügsten und deshalb gefährlichsten Elemente des Proletariats entweder direkt ins Kabinett zu nehmen oder ihnen sonst angesehene

und gut bezahlte, wenn auch nicht allzu einflußreiche Posten einzuräumen. Diese Politik hat der englischen Bourgeoisie stets die besten Früchte eingetragen. Wie man weiß, ist sie auch in diesem Kriege wiederholt worden. Als John Burns, der frühere Arbeiter und Sozialdemokrat, sein Ministerportefeuille bei Beteiligung Englands am Weltkriege niederlegte, und auch Ramsay Macdonald, das bisherige geistige Haupt der Fraktion im Parlament, durch seine Stellungnahme gegen die englische Politik sich um jeden Einfluß in den Arbeitermassen gebracht hatte, da berief man den Sekretär der Arbeiterpartei Henderson zunächst in den Geheimen Staatsrat und später ins Kabinett. Wenn man sich fragt, wie es kommt, daß die englische Arbeiterklasse, die älteste und am längsten organisierte Arbeiterklasse des gewaltigsten Industriestaates der Welt, sich bis zur Stunde noch nicht der geistigen Bevormundung durch die Bourgeoisie hat entziehen können, so muß man sich neben vielen anderen Gründen auch diese raffinierte Taktik der herrschenden Klasse von Großbritannien vor Augen halten.

Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68.